

1. Der Regenmantel

»Schließ die Augen, kleiner Zuuni. So ist es gut.«

Erhörte die Stimme seines Erzeugers heute noch, eine dumpfe Infraschallwelle im Uferwasser, ein tiefes Knarren aus einem fetten, aufgedunsenen, damals bereits vom Tod gezeichneten Leib.

»Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr, Du darfst es niemals an dein Inneres lassen, oder es wird dich vernichten.

Bald darauf hatte ihn die Strömung fortgetragen, und kleine Fische im tiefen Wasser hatten ihn aufgefressen.

Fürst Zuunimalkhahen dachte nicht mehr oft an seinen Erzeuger. Die Regierungsgeschäfte ließen ihm keine Zeit dazu, außerdem lagen die furchtbaren Ereignisse, die ihn in den Tod getrieben hatten, mehr als dreißig Jahre zurück.

Heutzutage lebten sie in Sicherheit. Es war alle Sicherheit, die man in der Galaxis Salmenghest für Geld kaufen konnte.

Die Propteren hatten einen Wall aus Raumforts errichtet. Ihre Heimatwelt starnte vor Waffen; die tödlichsten Produkte von Salmenghest lagerten in befestigten Arsenalen in den Tiefseegräben. Hinzu kam eine Kriegsflotte, die aus dreißig hochgerüsteten DRYTORN-B-Raketen bestand.

Selbst wenn es nochmals einer Dscherro-Horde einfiele, die reiche Nation des Propter-Systems. heimzusuchen - nun hielten sie die richtige Antwort bereit.

Aber es mußten nicht immer die Dscherro sein. Auch andere Völker konnten eine Bedrohung darstellen.

So wie an diesem Tag: Zuunimalkhahen sah die Flotte, der Setchenen in seine Heimat eindringen, vorbei an der Bahn des dritten Planeten, über die Demarkationslinie hinweg.

Es waren rund 3400 Einheiten, vermutlich

bis in den letzten Winkel vollgestopft mit Wesen, die den Propteren fremd waren.

Er hatte ein Bild von zweieinhalb Meter großen Echsenwesen vor Augen, mit einem Schuppenpanzer in Blau und Grün. Sie waren entfernt humanoid, und allein das reichte ihm schon. Zwei starke Beine, zwei Arme, außerdem noch zwei kleine Zusatzarme, die aus der Brust entsprangen was für ein häßliches Bild!

Die Propteren wollten diese Wesen nicht bei sich haben. Sie wollten nicht deren Gedanken teilen und nicht andersartiges Kulturgut in ihrer Nähe dulden.

Fürst Zuunimalkhahen sah keine andere Möglichkeit, als die anderen vernichten zu lassen.

Zweimal ließ er eine Warnung funkern.

Die Setchenen schickten jedesmal eine Antwort, eine Mischung aus drängendem Hilferuf und jammervoller Geschichte. Ihr Heimatsystem, so hieß es, sei von einem Kesselbeben vernichtet worden. Man befindet sich auf der Flucht und es gebe keinen anderen Platz an dem man überleben könne.

Objektiv gesehen war das vermutlich die Wahrheit. Aber Zuunimalkhahen wollte nicht wissen, was die Setchenen zu sagen hatten.

»Sie kommen näher, mein Quellfürst! «

»Ja«, gab er übellaunig zurück, »das sehe ich selbst.«

Einen Moment lang wünschte er sich, er hätte an diesem Morgen die Klinik nicht verlassen. Wäre er nur bei seinem kalten Prinzen geblieben ... Aber die Situation im Aquarium war für ihn fast ebenso schwer erträglich wie diese Flotte, die sich näherte.

Zuunimalkhahen wollte nur noch, daß die Setchenen verschwanden. Mit dem Prinzen hatte er Probleme genug, mehr, als er tragen konnte.

Für eine Kursänderung der Flotte gab es jedoch keine Anzeichen.

Die Fremden setzten stur ihren Weg fort.

Nach der dritten Warnung ließ Zuunimalkhahen das Feuer eröffnen.

Die Hauptpersonen des Romans:

Zuunimalkhahen - Der Quellfürst der Propteren schließt seine Augen.

Eismer Störmengord - Der Bebenforscher aus dem Volk der Goldner ist stur.

Perry Rhodan - Der neue Sechste Bote von Thoregon will vermitteln.

Om Verhaybb - Die Kommandantin der Setchenen setzt alles auf eine Karte.

Mondra Diamond - Die ehemalige Agentin geht in einen Tauch-Einsatz.

Wachfort Nummer 67 richtete eines seiner Impulsgeschütze auf das seltsame Raumgefäß aus, das am weitesten in die Heimat der Propteren eingedrungen war

Der Schuß ließ das Gefäß platzen wie eine Seifenblase.

Schließ die Augen, kleiner Zuuni. Genau das war es, was er tat. *Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr.*

Die Flotte der Setchenen stoppte jetzt.

Zuunimalkhahens Hofstaat gab klatschende Geräusche von sich. Hunderte von Propteren lösten ihre verkrampften Nüsse; ein Zeichen von Erleichterung, das ihn aus der Versunkenheit schreckte.

Es sah so aus, als sei das Verhängnis einer Invasion an ihnen vorbeigegangen.

Das Leid der Welt existiert nicht mehr ...

Zuunimalkhahen achtete nicht mehr auf den Monitor. Er gab sich mit seinen Gliedmaßen Schwung, und der Rückstoß ließ ihn aus der dunklen Kammer in Richtung Oberfläche treiben.

Die Regierungsgeschäfte hatten ihn müde gemacht, außerdem die lange Nacht im Aquarium, als ein Stab von Medizinern um das Leben des Prinzen gekämpft hatte, sieben Stunden lang.

Was bedeutete dagegen die Außenwelt? Das fremde Universum?

Wie viele Wesen gerade gestorben waren, ob sie noch in Rettungsanzügen durch den Raum trieben oder nicht, interessierte Zuunimalkhahen wenig.

Allein der Gedanke an Fremde brachte ihn um den Verstand. Solange sie nur auf Distanz blieben, wollte er sie gerne dulden. Anders war es gar nicht möglich, weil sein Volk vom Raumschiffbau und von Geschäften mit anderen Zivilisationen lebte. Im Propter-System wurden die begehrten DRYTORN-B-Raketen hergestellt und gewartet.

Aber diese Fremden hatten sich viel zu weit ins Heimatgebiet der Propteren begeben. Sie hätten die Demarkationslinie niemals überschreiten dürfen.

Zuunimalkhahen paddelte im Uferdelta, das seinen Palast beherbergte, genoss dabei den frischen Geruch, den das Wasser aus dem Hochgebirge mit sich trug.

Ein Mitglied seines Hofstaats kam

herangeschwommen.

Er ignorierte den unerwünschten Besucher eine ganze Weile, dann platzte er aufgebracht heraus: »Was ist denn?«

Der andere zuckte zusammen. »Verzeihung, mein Quellfürst. Aber es sind die Setchenen. Sie haben sich wieder in Bewegung gesetzt, und sie kommen direkt hierher-«

Zuunimalkhahen wurde klar, daß er eine Entscheidung treffen mußte.

*

»Wünscht euch etwas!« forderte der Zwerg. Er schien sehr ärgerlich zu sein. »Irgend etwas, Perry Rhodan, und ich werde euch den Wunsch erfüllen. Aber dann verschwindet aus meinen Augen, damit ich eure verdammten Visagen nie mehr sehen muß! «

In diesem Teil der Galaxis Salmenghest wurde Vokabulon gesprochen. Mein Translator übersetzte das Wort, das er benutzt hatte, tatsächlich als »Visagen«.

Ich sagte ruhig: »Eismer Störmengord, hör mir mal zu! Das geht nicht.«

»Sagt den Wunsch und verschwindet«, wiederholte das Wesen stur seine Forderung. »Also schön, ihr habt mir das Leben gerettet - danke! Nett von euch. Ich will euch nur nichts schuldig bleiben, bevor wir uns trennen.«

»Wir befinden uns an Bord deines Raumschiffes und können hier nicht weg«, sagte ich nüchtern.

Meine Ruhe schien ihn noch zorniger zu machen.

»Ihr tragt Raumanzüge, Perry Rhodan!« zischte er. »Wenn wir hier fertig sind, geht ihr einfach durch die Schleuse nach draußen, und wir sehen uns niemals wieder.«

»Bis wir mit Raumanzügen den nächsten Planeten erreichen, brauchen wir zehntausend Jahre. Willst du uns ermorden, Eismer? Vergiß diesen Unsinn, wir bleiben selbstverständlich an Bord. Auf dein Angebot mit dem Wunsch kommen wir später zurück.«

Es gab einen simplen Grund dafür, daß ich so reden konnte: Störmengord war allein in der Yacht, ich dagegen hatte Reginald Bull, Ska Kijathe, Tautmo Aagenfelt, Mondra Diamond und die beiden Swoons als Unterstützung. Nicht zu vergessen Norman, unseren kleinen Indischen Elefanten, und den

riesenhaften Ertruser Poulton Kreyn.

An Bord der GLIMMER waren wir klar in der Überzahl.

Das schien auch Eismer Störmengord nicht entgangen zu sein. Der Zwerg stieß eine heftige Verwünschung aus. Ich hörte eine Übersetzung, die einem empfindlichen Gemüt die Schamesröte ins Gesicht getrieben hätte.

Dann hockte sich Störmengord wortlos in den Kommandantensessel. Seine Augen waren starr auf das prächtige Hologramm in der Mitte der Zentrale gerichtet.

Dort ereignete sich ein Vorgang von erschütternder Grausamkeit.

Das abgebildete Sonnensystem besaß 34 Planeten. Vier der Planeten waren soeben zerbrochen, ausgelöscht von unbegreiflichen Gezeitenkräften. Zwei weitere Planeten standen vor der Vernichtung. Es gab keine Möglichkeit für uns, an der Katastrophe etwas zu ändern. Ich schätzte, daß es in zehn Minuten vorbei sein würde.

Kurz rief ich mir ins Gedächtnis, daß man auf Terra den 19. Januar 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung schrieb. Kein Mensch wußte dort etwas von der Katastrophe.

Die Bewohner dieser Galaxis bezeichneten den Vorgang als *Kesselbeben*. Damit waren fünfdimensionale Entladungen gemeint, die ähnlich wie ein Erdbeben wirkten. Nur daß statt eines Landstrichs ganze *Sonnensysteme* verwüstet wurden.

Zu den zerstörten Welten gehörte auch der zwölfte Planet, Quarantimo, die Heimat der Setchenen.

Ich machte mir bewußt, daß über hundert Millionen Setchenen soeben den Tod gefunden hatten. Ein menschlicher Geist kann solche Opferzahlen nicht wirklich verarbeiten. In meinem Leben habe ich jedoch sehr viel Leid gesehen, und hätte ich etwas ändern können, ich hätte nicht eine Sekunde gezögert.

Eismer Störmengord schien sich für die Katastrophe nicht zu interessieren. Er war ein Bebenforscher, der schon zahllose Kesselbeben aus der Nähe erlebt hatte.

Kesselbeben waren die Geißel der Galaxis Salmenghest - und die Bebenforscher spielten eine Rolle, die ich noch nicht ganz durchschaute.

Ich hielt den Zwerg für einen seltsamen Kerl. Ob man ihm trauen konnte oder nicht, würde sich noch erweisen.

Er war nicht größer als einen Meter vierzig, eher kleiner, und besaß einen humanoiden Körperbau. Aus seinem Gesicht stach eine riesengroße Nase hervor. Allein dieser »Zinken« (wie Bully ihn genannt hatte) war so lang wie mein Zeigefinger und zeigte eine ausgeprägte Höckerform.

Eismer Störmengords Augen standen nahe beieinander. Es waren zwei, beide dunkel und für meinen Geschmack nicht sehr ausdrucksvoll.

Ich nahm an, daß die dominante Nase Störmengords Sichtfeld stark einschränkte. Er konnte wahrscheinlich besser riechen als sehen.

Wenn er den Mund öffnete, kamen zwei Reihen haifischartiger Zähne zum Vorschein. Sie waren entweder zum Zerkleinern zäher Nahrung gedacht oder das Volk des Bebenforschers tötete seine Nahrung noch mit dem eigenen Mund statt mit Werkzeugen. Es hätte mich nicht gewundert.

Ich stellte mir vor, wie er eine zappelnde Ratte am Schwanz herabbaumeln ließ, sie mit den Zähnen packte und zermalmte.

Störmengord hatte eine faltige bläuliche Haut. Auf einen menschlichen Beobachter wirkte er deshalb *alt*. Faltige Haut konnte bei einem Fremdwesen jedoch eine völlig andere Ursache haben als das Alter.

Zur Hautfarbe lieferten die Haare einen reizvollen Kontrast: fahles Blau gegen feuriges Rot. Der Schopf bestand nicht aus einigen Millionen oder zehntausend, sondern nur aus einigen hundert Haaren, die allerdings eine entsprechende Dicke besaßen.

Seine sechs Finger machten einen geschickten Eindruck. Aber das war für ein raumfahrendes Volk fast schön eine' Voraussetzung. Ohne die nötige Geschicklichkeit war so gut wie kein Aufbruch zu den Sternen möglich.

Am beeindruckendsten wirkte auf mich sein *Regenmantel*.

Natürlich war es nicht wirklich ein Regencape, wenngleich die wachsige Oberfläche eine gewisse Ähnlichkeit zeigte. Allein die schwarze Farbe stellte einen Blickfang dar. Der fremdartige Stoff ließ mich

an ein Schwarzes Loch denken, das Material schien jegliches Licht in sich hineinzusaugen. Auf eine schwer zu beschreibende Weise fühlte ich mich an Alaska Saedelaeres *Anzug der Vernichtung* erinnert.

Störmengord richtete sich plötzlich auf. Er musterte uns mit einem abfälligen Blick, dann sagte er:

»Also gut! Ihr bleibt vorerst an Bord. Die GLIMMER hat beim Start von Quarantimo einige Schaden genommen. Ich muß das Schiff reparieren lassen, danach reden wir weiter.«

»Was für Schäden sind das?«

»Der Linearantrieb wird vermutlich instabil laufen. Ein gestörter Librationskonverter. Ich muß die Maschinen vollständig überholen lassen.«

Der kleine Bebenforscher berührte mehrere Sensortasten, die an den Konsolen rings um seinen Sitz angebracht waren.

Er kippte ein zerbrechlich wirkendes Schaltelement an seinem Kommandantensessel, kurz darauf erlosch das Hologramm und wurde mit einem neuen Inhalt wieder aufgebaut.

Ich blickte auf eine blaue Sonne vom Wegatyp, auf einen flammenden Riesen mit nicht mehr als drei Planeten. Es war eine schematische Darstellung, kein Orterbild, sondern eine Datei aus Störmengords Computer.

»Was ist das?« fragte Reginald Bull neugierig.

Störmengord antwortete: »Unser Ziel, das Propter-System. Sechs Lichtjahre entfernt. Die Bordpositronik sagt, daß dort in weitem Umkreis die einzige Werft liegt.«

Propter-System. Der Ausdruck war mir nicht unbekannt. Ich erinnerte mich daran, daß eine Evakuierungsflotte der Setchenen sich ebenfalls in diese Richtung gewandt hatte.

Die Yacht des Bebenforschers nahm mit einem spürbaren Ruck Fahrt auf. Offenbar hatten auch die Andruckabsorber etwas abbekommen.

Unter solchen Umständen konnten sechs Lichtjahre eine Menge sein, überlegte ich.

*

In der Zentrale der GLIMMER gab es eine

einige Sitzgelegenheit, und die besetzte unser seltsamer Pilot. Wir anderen mußten stehen. Nur die beiden grünhäutigen Swoons hatten es sich auf einer Konsole bequem gemacht.

Durch die Luken konnte ich die Sterne beobachten. Es waren keine bekannten Bilder darunter. Aber das hätte mich auch gewundert, denn Salmenghest befand sich 23,5 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt.

Reginald Bull beugte sich nach einer Weile über Störmengords Schulter. »Wie läuft's denn so?« fragte er.

Der kleine Bebenforscher antwortete mit einem ärgerlichen Knurren. Bully zuckte zurück, hob die Schultern und blickte etwas ratlos in die Runde. *Nichts zu machen*, hieß das.

Der Anblick der Sterne verschwand, dafür umgab uns plötzlich das gestaltlose Grau des Linearraums. Durch die geöffneten Luken war es ein gespenstischer Anblick.

Die GLIMMER flog durch ein Medium zwischen Normalraum und Hyperraum, durch einen schwer definierbaren, schmalen Tunnel, der seine eigene Gesetzmäßigkeit und seine eigene Mathematik hatte.

Gut tausend Jahre lang hatten unsere Raumschiffe sich vorzugsweise per Linearantrieb durch das All bewegt. Kurz kamen die Erinnerungen hoch. Das Blaue System der Akonen, unser erster Flug mit dem neuen Antrieb. Es war eigentlich, nach all den Jahren in einer weitestgehend fremden Galaxis wieder mit einem solchen Antrieb zu reisen.

Ich drehte mich um. Es war sinnlos, auf die Instrumente zu starren.

Mein Blick fiel statt dessen auf das seltsame Paar am Ausgang: Mondra Diamond, unsere ehemalige Zirkusartistin, und ihr »Haustier« Norman.

Der Kleine hob immer wieder seinen Rüssel, prustete furchtsam und versuchte auszubrechen. Mondra mußte ihn permanent besänftigen.

Norman war nicht mal einen halben Meter groß. Ansonsten entsprach er in fast allen Details den Indischen Elefanten der Vorzeit. Der Kleine war ein genetisches Zuchtprodukt. Dennoch verfügte er über einen herausragend

entwickelten Instinkt.

Er schien die Gefahr zu wittern, die der Linearraum für ein Schiff in diesem Zustand darstellte. Ab und zu erklang ein stöhnendes Geräusch, tief aus dem Leib der Raumyacht; für Norman das Signal, fortzulaufen und sich zu verstecken. Daß es an Bord der GLIMMER für ihn kein Versteck gab, konnte er nicht wissen.

Eismer Störmengord drehte sich ruckartig um. Mit unwilliger Miene fixierte er den Elefanten, dann Mondra Diamond.

»Ich muß dieses Schiff fliegen! Wenn ich in meiner Konzentration weiterhin gestört werde, überleben wir den Flug nicht. Es ist besser, du bringst deinen ängstlichen Kameraden hinaus.«

Der Bebenforscher berührte eine Taste. Daraufhin öffnete sich die Tür zu einem seitlichen Korridor.

»Ich verstehe«, sagte Mondra rasch. Sie schob den Kleinen vor sich her nach draußen.

Daß Norman ein Haustier war (und keineswegs ein »Kamerad«, wie sich Störmengord ausdrückte), konnte der Bebenforscher nicht wissen. Intelligenz ließ sich nicht an der äußeren Erscheinung festmachen.

Nach einer Weile folgte ich Mondra auf den Korridor.

Es war, als hätte ich eine andere Welt betreten. Die Zentrale der GLIMMER wirkte sehr funktionell, doch dieser Gang trug die unverwechselbare Handschrift des Eigners.

Eismer Störmengord liebte offenbar die barocke Pracht. Überall bedeckten dicke Teppiche den Boden. Ich ließ meinen Blick neugierig über geknüpfte Wandbehänge und diamantbesetzte Leuchtkörper wandern. Auf einem Sockel standen eine Vase und eine gegossene Plastik, die ein unbekanntes Lebewesen darstellte. Ein verwirrendes Linienmuster überzog die Decke.

Mondra hatte sich auf den Boden gesetzt. Sie lehnte an der Wand und folgte meinem Blick.

»Kitschiges Zeug«, urteilte sie. »Ich hab's mir angesehen. Das ist alles nur Tand. Alles nichts wert.«

Ich erwiderte Mondras Lächeln.

Sie hatte als Zirkusartistin auf den Provinzwelten der Milchstraße gearbeitet, bis

sie in den TLD eingetreten war, den Terranischen Liga-Dienst. Mit ihrer dunklen Haut und den wunderbaren schwarzen Haaren war sie eine Schönheit. Ihre grünen Augen besaßen etwas Faszinierendes, doch ich versuchte, mich von ihrem Zauber nicht gefangennehmen zu lassen.

Mondra streichelte Norman über den Rüssel. »Ob wir jemals wieder nach Hause kommen, Perry?« fragte sie nachdenklich.

»Du meinst, nach Terra?«

»Ja.«

»Ich bin fest davon überzeugt. 23,5 Millionen Lichtjahre hört sich zwar gewaltig an. Ich habe solche Strecken allerdings einige Male zurückgelegt. Man muß an sich glauben und Schritt für Schritt tun. Auf Beharrlichkeit kommt es an.«

»Wir besitzen nicht einmal ein Raumschiff«, wandte sie ein.

»Ich hoffe, daß wir die SOL finden werden.«

Mondra Diamond schwieg. Sie schien die SOL für ein Hirngespinst zu halten.

Wie viele Jahre ich an Bord meines alten Schiffes verbracht hatte, konnte ich nicht einmal spontan sagen. Ich war damals im Mahlstrom der Sterne mit der SOL aufgebrochen, um die Milchstraße wiederzufinden und um den Standort der Erde im Universum zu lokalisieren. Die Odyssee hatte vom einen Ende der Schöpfung zum anderen geführt. Und am Ende hatte ich mein Ziel doch erreicht.

Heutzutage kannte niemand den genauen Aufenthaltsort des Schiffes. Vor langen Jahren war die SOL auf eine Reise ins Ungewisse gegangen, mit unbestimmtem Ziel und in unbekannter Mission.

Und nun, im Jahr 1290 NGZ, kreuzten sich unverhofft ein weiteres Mal unsere Wege.

Alles, was ich besaß, waren ungefähre Koordinaten, ein Raumsektor von zehn Lichtjahren Durchmesser. Irgend jemand wollte das Schiff gesehen haben; aber ich wußte nicht, wer das gewesen war und zu welchem Zeitpunkt.

Die Expedition war im Grunde Irrsinn. So gesehen hatte Mondra Diamond nicht unrecht.

Mir fiel auf, daß ich von der SOL dachte wie von einem alten Freund. Ich mußte mir klarmachen, daß dieses Schiff ein Gegenstand war. Etwas, das man benutzen

konnte und das einen praktischen Zweck erfüllte.

Gegenwärtig, so hatte man mir berichtet, wurde die SOL von unserem großen Feind Shabazza benutzt. Es war meine Aufgabe, sie ihm wieder abzujagen.

Sobald das gelungen war, wollte ich sie als *mein* neues Schiff in Dienst stellen. Die SOL sollte meine THOREGON SECHS sein, das Einsatzschiff des Sechsten Boten von Thoregon.

Mondra Diamonds weiche Stimme erklang:

»Sag mir, Perry, wie groß ist die SOL eigentlich?«

Ich konnte mir schwer vorstellen, daß sie die Antwort nicht kannte.

»Sie besteht aus drei Teilen«, sagte ich dennoch. »Zwei Kugelraumer von 2500 Metern Durchmesser, dazu ein röhrenförmiges Mittelstück von eineinhalb Kilometern Länge, das die beiden SOL-Zellen verbindet.«

»Wir sind acht Menschen in Salmenghest. Jedenfalls, wenn wir diesen Fettsack Poulton Kreyn als Menschen rechnen wollen. Hast du dir überlegt, wie wir einen solchen Riesenkasten mit acht Leuten *fliegen* sollen?«

Ich schaute sie unschlüssig an. »Es wird nicht so einfach funktionieren«, mußte ich zugeben. »Aber wir werden nach einem Weg suchen.« Ich hob die Schultern. »Es gibt - oder es gab, wer weiß es - ja diesen Zentralrechner namens SENECA. Vielleicht kann der uns helfen.«

Mondra Diamond fuhr sich mit den Fingern durch das dunkle Haar, dann wickelte sie spielerisch Locken um ihre Finger. Sie musterte mich mit einem Blick, der schwer zu deuten war.

»In ein paar Monaten werde ich 34 Jahre alt. Im Augenblick gibt es keinen Ort im Kosmos, an dem ich lieber sein möchte als hier. Aber ich bin mir darüber im klaren, daß eine solche Reise zehn oder zwanzig Jahre dauern kann. Oder noch mehr, wer weiß das schon? Ich will nicht mit sechzig Jahren in einem Raumschiff sitzen, irgendwo zwischen zwei Galaxien, die ich nicht kenne, und mich mit Leuten wie Poulton Kreyn oder Tautmo Aagenfelt abgeben.« Sie verzog das Gesicht. »Du bist ein Unsterblicher, Perry. Dir sind hundert Jahre vielleicht egal. Aber du solltest an uns

andere denken.«

»Ich werde es nicht vergessen«, versprach ich ernsthaft.

Sie schaute mir tief in die Augen.

Einen Moment lang hatte ich das Gefühl, daß ich mich ihrem Blick nicht entziehen konnte. Ich wußte nicht genau, ob es ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war, aber ich wußte, daß ich so etwas seit langem nicht mehr erlebt hatte.

Poulton Kreyn hatte sie einige Male als »Zirkusschlampe« tituliert. Er irrte sich gewaltig, sie war etwas Besonderes.

Durch den Rumpf der GLIMMER lief ein heftiges Schütteln. Ein trockener Knall ließ den Boden erzittern.

Norman stieß wieder ein ängstliches Trompeten aus, und Mondra hatte alle Mühe, den Kleinen bei sich festzuhalten.

»Ich werde nachsehen, wie es in der Zentrale steht«, kündigte ich an.

»Bis später, Perry«

*

Als ich die Zentrale betrat, wich das konturlose Grau des Linearraums dem Licht der Sterne. Wir hatten das Propter-System erreicht. Eine der Konsolen gab plötzlich einen scharfen, knackenden Laut von sich, und aus dem Inneren drang eine dunkle Rauchfahne.

Reginald Bull sagte lakonisch: »Ich glaube, Eismer Störmengord, dein Schiff brennt.«

Der Bebenforscher stieß einen übelen Fluch aus. Dann erstickte er die Flammen mit einem Feuerlöscher, den er aus einem Schrank gerissen hatte.

Mir wurde im selben Moment klar, daß das nur der Anfang war. Denn die Orterholos zeigten, daß im Propter-System geschossen wurde.

Nicht weit entfernt von uns tobte eine Raumschlacht.

2. Die Kaperfahrer

Om Verhaybb wußte nicht, was sie tun sollte. Sie war jedoch die Kommandantin, und sie mußte eine Entscheidung fällen.

Im Grunde besaß sie zwei Möglichkeiten. Jede davon würde mit ihrem Tod und dem

Tod aller Setchenen enden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt umfaßte ihr Verband rund 3400 Raumfähren und zwanzig DRYTORN-B-Raketen, allesamt unbewaffnet. An Bord befanden sich mehr als drei Millionen Individuen. Es waren die letzten Überlebenden ihres Volkes, nachdem die Heimat in einem Kesselbeben untergegangen war,

Rund hundert Fähren hatte Om Verhaybb allein auf dem Weg ins Propter-System verloren.

Die Evakuierungsflotte war mit allem gestartet, was ein Überlichttriebwerk besaß, darunter Kästen in fürchterlichem Zustand. Und nun mußten solche Touristikfähren 8,9 Lichtjahre Entfernung überwinden. Om Verhaybb wunderte sich über die Ausfälle nicht. Sie stufte die Tatsache, daß ein so großer Teil der Flotte das Ziel erreicht hatte, bereits als Erfolg ein.

Vor ihnen lag das Zielsystem, eine flammende blaue Sonne mit drei Planeten, davon einer bewohnt.

Aber das nächste Problem kündigte sich bereits an. 8,9 Lichtjahre - damit war die Reichweite der Flotte praktisch ausgeschöpft. Die meisten Triebwerke würden keine weitere Linearetappe mehr überstehen.

In der näheren Umgebung existierte kein anderes bewohnbares System, das sie anfliegen konnten. Die Luftvorräte an Bord der Fähren reichten durchschnittlich noch für drei Tage. Nahrungsmittel waren für etwa eine Woche vorhanden.

Om Verhaybb konnte ihre Flotte warten lassen - so lange, bis die Setchenen verhungert, verdurstet oder erstickt waren.

Oder sie konnte den Befehl geben, auf dem einzigen bewohnbaren Planeten des Systems zu landen.

In dem Fall würden die Raumforts der Propteren sie abschießen. Die Einwohner des Systems duldeten auf *ihrem* Planeten keine Besucher.

Keines der Setchenenschiffe besaß einen starken Schutzschirm. Nicht einmal die DRYTORN-B-Raketen, die sie ironischerweise im Propter-System für sehr viel Geld gekauft hatten.

Verhaybb wußte über die fremdenfeindliche Haltung der Propteren Bescheid. Sie kannte

nicht den genauen Grund, nahm allerdings an, daß es mit der Dscherro-Besatzung vor vielen Jahren zusammenhing.

Langsam ließ die Kommandantin ihren Blick durch die Zentrale wandern.

Ihr Flaggschiff war eine DRYTORN-B-Rakete, die ZOOMAND mit Elitebesatzung. Dennoch schaute sie in ratlose, flache Echsengesichter. Die Frauen in der Zentrale wichen ihr aus. Alle waren froh, daß sie keine Entscheidung treffen mußten.

Um die Männer tat es Verhaybb am meisten leid. Die männlichen Setchenen befanden sich in einer Ladekammer, zusammengepfercht auf engstem Raum. Sie mochten nicht gerade sehr klug sein, aber sie waren Persönlichkeiten. Jeder hatte auf Quarantimo sein eigenes Revier besessen. Und nun stand pro Person gerade ein Quadratmeter zur Verfügung.

Die Männchen brauchten dringend Auslauf. Wenn es so weiterging, würden sie noch vor dem Verhungern übereinander herfallen.

Sie konnten die Männchen theoretisch voneinander trennen. Dies hätte in den überfüllten Fähren jedoch mehr Probleme geschaffen als gelöst.

»Kommandantin! Ich benötige Kursanweisung!« drängte eine Pilotin.

Om Verhaybb schaute auf, mit vorgerecktem Unterkiefer. Sie faßte ihren Entschluß spontan, ohne weiteres Nachdenken. Welchen von zwei möglichen Fehlern sie beging, schien ihr im Grunde egal zu sein.

»Wir fliegen weiter«, ordnete sie an.

»Aber das wird uns ... «

Verhaybbs Blick ließ die Pilotin verstummen. »Wir versuchen es. Warten wir ab, was passiert.«

Linker Hand und rechter Hand trieben Werften und Reparaturdocks der Propteren vorbei. Aber auch einige Raumforts befanden sich darunter. Auf den Orterschirmen der ZOOMAND leuchteten sie wie glühende Kerzen.

In dem Moment fiel der erste Schuß. Om Verhaybb sah die erste Fähre explodieren. Irgendwie hatte sie es bis zuletzt nicht geglaubt; dieser eine Augenblick löschte gut tausend Mitglieder ihres Volkes aus. Im ersten Schrecken ließ Verhaybb die Flotte stoppen. Doch dann gab sie Befehl, ihren Flug

mit demselben Kurs und derselben Geschwindigkeit fortzusetzen.

»Kommandantin! Du mußt die Flotte auf einen Fluchtkurs bringen!«

Om Verhaybb donnerte: »Nein! Wir fliegen weiter!«

Sie wollte nicht zusehen, wie der Kampf um die letzte Mahlzeit einsetzte, wie sich die Setchenen für einen Atemzug oder einen Zentiliter Wasser gegenseitig umbrachten.

Lieber sollten es die Propteren tun.

Die ZOOMAND befand sich im ersten Drittel der Formation. Om Verhaybb machte sich auf den Tod gefaßt. Sie konnte sich ausrechnen, wann es sie erwischen würde.

*

»Was ist mit dir los, Perry Rhodan?«

Eismer Störmengord blickte mich forschend an.

Ich starnte fassungslos auf das Orter-Hologramm, das einen kleinen Ausschnitt des Propter-Systems zeigte. Einige Dutzend Raumforts hatten soeben das Feuer auf eine unbewaffnete, friedliche Flotte aus Raumschiffen eröffnet.

Ich wußte, daß jede Fähre mit ungefähr tausend Setchenen besetzt war. Und dennoch wurden sie skrupellos abgeschossen.

Nummer zwei. Drei. Vier ... ! Es hörte nicht mehr auf. Mit der zehnten Fähre versuchte ich, das Zählen einzulassen, aber im Unterbewußtsein registrierte ich jede einzelne Explosion.

»Was geht da vor, Eismer Störmengord verlangte ich von ihm zu wissen.

Meine Stimme klang wie Eis, innerlich stand ich jedoch kurz vor der Explosion.

»Die Propteren schießen die Setchenen ab«, erklärte der kleine Bebenforscher lakonisch.

»Das sehe ich selbst. Aber wieso?«

»Ich nehme an, daß die Setchenen Asyl suchen und daß die Propteren ihnen das nicht gewähren wollen.«

»Sie verweigern wehrlosen Flüchtlingen Asyl? Das ist doch nicht möglich!«

Vierzehn, fünfzehn.

»Weil Propteren keine Fremden dulden. Das ist bekannt. Sie treiben Handel, aber sie

lassen niemanden ihre Heimatwelt betreten. Im Grunde sind sie ein friedliches Volk. Niemand hat Probleme mit ihnen. Bis auf diese Kleinigkeit.«

Störmengord schaltete den Funkverkehr, der zwischen Propteren und Setchenen herrschte, auf die Empfänger der GLIMMER. Der Hintergrund der Lage wurde rasch offenbar: ein Reichweitenproblem, die setchenischen Triebwerke waren ausgebrannt ...

Achtzehn... - Kleinigkeit.

Es sah nicht so aus, als wollten die Setchenen umkehren. Offenbar hatten sie den Entschluß gefaßt, ins Verderben zu fliegen, egal was passierte.

Zwanzig. Zwanzigtausend Tote.

Ich fragte plötzlich: »Wenn die Sache mit dem Fremdenhaß stimmt, wie kommst du dann auf die Idee, du könntest für die GLIMMER Hilfe bekommen?«

»Ich bin ein Bebenforscher«, antwortete Eismer Störmengord. »Sie werden niemals einen Bebenforscher belästigen oder ihm Hilfe verweigern. Außerdem will ich nicht landen, sondern nur in eines der Reparaturdocks.«

Vierundzwanzig.

Ich entschied: »Wir müssen den Setchenen helfen, Eismer. Was können wir denn tun?«

Der Bebenforscher richtete seine spitze Nase auf mein Gesicht. Er fixierte mich mit seinen plötzlich gar nicht mehr so ausdruckslosen Augen, dann sagte er: »Gar nichts! Wir warten ab, bis es vorbei ist.«

»Und dann?«

»Dann lasse ich meine Yacht reparieren.«

Erzwungen ruhig formulierte ich: »Eismer Störmengord, in diesem System wird sich eine Tragödie ereignen. Wir konnten schon im Quar-System nichts ausrichten, um diese Leute zu retten. Heute sehen wir dem Sterben nicht mehr zu! «

»Was soll das Gerede?« brauste Störmengord plötzlich auf. »So wie hier ist es jeden Tag in der Doppelgalaxis. Du kannst nichts daran ändern.«

»Wir werden es in jedem Fall versuchen.«

»Wie denn?« höhnte das Wesen im schwarzen Regenmantel. »Willst du die Propteren um Gnade bitten? Schlag dir das aus dem Kopf! «

»Du hattest uns einen Wunsch gewährt, Eismer. Jetzt ist der Moment gekommen. Hilf

den Setchenen, das ist unser Wunsch.«

»Ich kann es nicht!«

»Warum versuchst du nicht, deinen Einfluß als Bebenforscher geltend zu machen?«

»Ich besitze keinen Einfluß. Die Propteren dürfen töten, wen sie wollen.«

Ich preßte die Lippen zusammen. »Du weigerst dich also?« fragte ich nach.

»Und ob! Worauf du dich verlassen kannst, Rhodan! Ich bin kein Idiot.«

»Dein letztes Wort?«

»Strapaziere nicht meine Nerven, Perry Rhodan!«

Ich überlegte einen Moment lang, dann drehte ich mich um und fixierte den Ertruser, der an der Tür lehnte.

»Zieh ihn aus dem Sessel, Poulton!« befahl ich. »Wir versuchen es auf eigene Faust.«

Bevor Eismer Störmengord reagieren konnte, stand Poulton Kreyn bereits neben ihm, mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Es war ein ungleicher Kampf: achthundert Kilo Muskelfleisch gegen einen kleinen, um sich schlagenden Zwerg in schwarzem Regenmantel.

Dennoch konnte ich mich eines unguten Gefühls nicht erwehren.

»Es tut mir leid, Eismer«, beteuerte ich. »Dir geschieht natürlich nichts. Ich weiß, wir haben kein Recht zu einer solchen Aktion, aber wir müssen wenigstens versuchen, ob man die Setchenen retten kann.«

»Jetzt kapert ihr mein Schiff zum zweiten Mal! Hätte ich euch bloß aus der Schleuse geworfen!«

»Ich sage ja, es tut mir leid.«

»Was willst du denn machen?« keifte der Zwerg. »Sag's mir, Rhodan! Welchen Unsinn hast du ausgebrütet?«

Der Bebenforscher zappelte am ausgestreckten Arm des Ertrusers.

Ich versuchte, es mir im viel zu kleinen Pilotensitz halbwegs bequem zu machen. So gut wie möglich orientierte ich mich in der fremdartigen Steuerung der Yacht.

Dann verkündete ich: »Wir fliegen direkt ins Gefecht. Ich hoffe, daß die Propteren nicht auf die GLIMMER schießen werden.«

»Das Schiff ist nicht einmal richtig bewaffnet.«

»Wir werden keine Waffen benötigen. Ich habe nicht vor, jemanden anzugreifen.«

Mein Blick wanderte über das Instrumentenbord. Je länger ich versuchte, die fremden Funktionen zu ordnen, desto klarer schien mir das Muster. Die Steuerung eines Raumschiffs funktionierte überall nach denselben Regeln. Außerdem hatte ich Störmengord eine Zeitlang beobachtet und mir einiges gemerkt.

An einem ganz bestimmten Teil der Kontrollen blieb mein Blick haften. Ich berührte einen Schalter und legte ihn um.

Eismer Störmengord verstummte plötzlich. Aus seinem blaßblauen Gesicht wich der Rest von Farbe.

»Du hast ja keine Ahnung!« kreischte er mit kippender Stimme. »Das war der *Schutzschild*, du verdammter Narr!«

»Das ist mir klar. Ich habe ihn natürlich abgeschaltet.«

Es war meine Absicht, den Propteren so wehrlos wie möglich entgegenzutreten - damit die Einwohner des Systems uns nicht als Gegner betrachten konnten. Allerdings hatte das den Nachteil, daß ein verirrter Schuß uns höchstwahrscheinlich töten würde.

Poulton Kreyn sagte mit dröhrender Stimme: »Ich glaube, unser Freund hier ist gerade ohnmächtig geworden.«

*

Zuunimalkhahen verfolgte den gesamten Vorgang über die Monitoren in Ufernähe, aus einem künstlichen Palastfjord, umgeben von Hofstaat und technischen Beratern.

Die Wachforts 57 bis 66 eröffneten das Feuer. Binnen weniger Sekunden nahmen ihre Thermokanonen zwanzig Feinde ins Visier. Jedes Ziel explodierte spätestens mit dem dritten Treffer.

Zuunimalkhahen ertrug diesen Anblick nicht.

Ein Herrscher von Geburt, der er war, ein Quellfürst der Propteren, sollte nicht ans Sterben denken.

Er wünschte sich, im Aquarium zu sein, bei seinem kleinen Prinzen, auch wenn er dort nichts bewirken konnte.

Liebend gern hätte er sich ins tiefere Wasser zurückgezogen, in eine kalte Strömung, und seinen Körper bei reduzierter Temperatur mit den Gezeiten treiben lassen.

Der Palast lag inmitten einer paradiesischen

Unterwasserlandschaft. Hundert Kilometer weit in jede Richtung dehnte sich die Stadt Phemiukendarab, die uralte Residenz der Quellfürsten. In den tiefen Schluchten und in den seichten Lagen mit Tageslicht, über den Sandbänken und am Ufer, lebten einige hunderttausend Propteren.

Phemiukendarab war reich. Hier gab es keine störende Industrie, weil die Erträge des Systems in dieser Stadt zusammenflossen. Sie mußten nur noch verwaltet werden.

Keiner der Quellfürsten hatte in seiner Residenz jemals den Geruch von Öl geduldet, das Klappern von Handwerkszeug oder den Elektrosmog automatischer Fertigungsanlagen. Die wichtigen Werften "reisten ohnehin im Orbit, manche sogar nahe am zweiten oder dritten Planeten des Systems.

Das beeindruckendste Wunder der Stadt waren jedoch die Quellen.

Mit dem Ausdruck Quellen meinte man das Mündungsgeflecht der Flüsse, die aus dem Gebirge hinunter in den Ozean strömten. An keiner anderen Stelle des Planeten gab es diese Sorte Wasser; und die Quellfürsten waren jene, die ihr Leben permanent im Mündungsstrom verbrachten.

Dem Gebirgswasser sagte man eine heilende, existenzverlängernde Wirkung nach. Die Wissenschaftler hatten herausgefunden, daß es an bestimmten Mineralstoffen lag, die das Wasser aus dem Fundament des Gebirges wusch.

Zuunimalkhahen hätte sich das Gebirge gern einmal angesehen. Aber die Gipfel lagen in der freien Luft, und der Fürst war keiner, der gern einen Schutzanzug trug.

Phemiukendarab war eine Stadt der Heiterkeit. Von hier fiel ihm das Regieren leicht.

Jedenfalls an anderen Tagen, wenn es keine Entscheidungen auf Leben und Tod zu treffen galt; wenn nicht die Angst um den Wasserprinzen Mahaagh alles andere nach hinten drängte.

An diesem Tag jedoch war alles anders.

Zuunimalkhahen fürchtete, daß die Zivilisation der Propteren schweren Schaden nahm.

»Hoffentlich beeinträchtigt der Vorgang unsere Geschäfte nicht«, sagte sein Finanzminister düster. »Die Bevölkerung im

südlichen Meer beginnt bereits Not zu leiden. Wir können keinen Krieg brauchen.«

Zuunimalkhahen entgegnete ärgerlich: »Niemand führt hier Krieg. Wir werden die Störenfriede beseitigen und ab morgen wieder unsere Raketen bauen. Das ist alles. - Vor allem will ich nicht hören, daß mein Volk Hunger leidet.«

Der Finanzminister zog erschrocken seine Tentakel ein. Sein Leib sank im aufgequirlten Wasser deutlich nach unten ab, eine Geste der Unterwerfung.

»Verzeiht, mein Quellfürst«, knarrte er. »Ich wollte nicht ... «

Zuunimalkhahen hörte nicht mehr, was der Minister zu sagen hatte. Ihm fiel soeben ein Objekt ins Auge, dem keiner seiner Höflinge Beachtung schenkte. Es war ein Raumschiff.

Einmal mehr wurde er in der Auffassung bestärkt, daß er von Versagern umgeben war.

Das Objekt gehörte nicht zur Setchenenflotte. Es war neunzig Meter lang, knapp siebzig Meter breit und besaß eine ausgeprägte, zum Bug spitz zulaufende Keilform.

Der Fürst betrachtete sich nicht als Experten. Er glaubte jedoch, daß er ein solches Objekt schon einmal gesehen hatte: Seiner Ansicht nach handelte es sich um das Schiff eines Bebenforschers.

»Du da!« fuhr er einen Berater an, der gerade vorbeischwamm. »Stell sofort fest, was das für eine Einheit ist!«

Der Angesprochene entfernte sich mit einem kräftigen Schlag seiner Schwimmarme zu einer Monitorreihe auf der anderen Seite des Fjordes.

Zuunimalkhahen behielt weiter seine Forts im Auge. Die Abschußzahl stieg auf dreißig Einheiten.

Immer noch hielt die Setchenenflotte Kurs auf Propter. Er überlegte, ob er die Einheiten seiner Kriegsflotte zusätzlich in die Schlacht werfen mußte.

Vorsichtig, beinahe ängstlich trieb wenige Minuten später sein Berater heran.

»Mein Quellfürst ... «

»Ja! Was ist denn?« fuhr er den Höfling an.

»Die Einheit identifiziert sich als Raumschiff GLIMMER. Besitzer Eismer Störmengord. Ein Bebenforscher! «

Der Quellfürst hatte es geahnt.

Zuunimalkhahen verscheuchte den Berater mit einem Wink. Der andere huschte schleunigst davon, er schien vor seinem Fürsten Angst zu haben.

Schließ die Augen, kleiner Zuuni, und das Leid der Welt existiert nicht mehr. Du darfst es niemals an dein Inneres lassen.

Fürst Zuunimalkhahen wußte, daß der Streß ihm Schaden zufügte. Er konnte jedoch nichts dagegen unternehmen.

In diesem Moment fühlte er sich versucht, tatsächlich die Augen zu schließen, nichts zu tun, als im Uferwasser Stunden und Tage vor sich hin zu dümpeln. In den Schluchten der Stadt Phemiukendarab konnte er verlorengehen, und wenn er es nicht wollte, würden sie ihn so schnell nicht wiederfinden.

»Ein Bebenforscher«, murmelte er. »Das darf nicht sein ... «

Zuunimalkhahen hoffte, daß für das Propter-System keine Gefahr bestand. Gerade erst hatte ein Kesselbeben Quar und damit die Heimat der Setchenen vernichtet. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hing die Anwesenheit des Bebenforschers mit eben jenem Ereignis zusammen.

Nur - was hatte dieser Störmengord dann im Propter-System verloren?

»Ortersysteme auf die GLIMMER richten! « befahl er.

Zwei Höflinge schwärmteten hastig davon. Sie führten seinen Befehl aus.

Ein Teil des Ortungsnetzes, mit dem sie ihre Heimat umgeben hatten, holte jedes Detail der keilförmigen Einheit herein.

Zuunimalkhahen war kein Experte, doch er gewann den Eindruck, daß die GLIMMER beschädigt war. Die Raumschiffe der Bebenforscher galten als technisch vorbildlich, den meisten anderen Raumern der Galaxis überlegen.

Die GLIMMER bewegte sich jedoch auffallend schwerfällig

»Fremdes Schiff gerät in Schussweite der Raumforts zwölf bis vierzehn!« meldete jemand. »Ziel wird erfaßt! «

Der Ruf kam aus dem tiefen Wasser.

Zuunimalkhahen richtete seinen Blick nach unten, doch er konnte den Rufer im Brackbereich nicht erkennen.

Das Schiff eines Bebenforschers - wer dachte da ans Schießen?

Die Öffentlichkeit von Salmenghest würde einen solchen Angriff nicht verzeihen. Mit den Setchenen durfte man verfahren, wie es angemessen schien. Aber nicht mit Eismer Störmengord.

Die GLIMMER hielt direkten Kurs auf das Gefechtsgebiet. Das Schiff raste durch den Verband der Setchenen und stoppte erst, als es die Spitze des Verbandes erreicht hatte.

Was wollte der Bebenforscher? Zuunimalkhahen konnte seine Beweggründe nicht verstehen.

Schließ die Augen ... Gerade jetzt mußte er an die Worte seines Erzeugers denken.

Er würde entweder aufhören, sich mit den Dingen zu befassen, oder er würde an der Überlastung sterben. Ganz gewiß wußte er, daß er solchen Streß nicht auf Dauer ertragen konnte.

Zuunimalkhahen blickte auf die Monitoren.

Ein paar Sekunden noch, die drei Raumforts meldeten sich feuerklar.

Schließ die Augen, kleiner Zuuni.

Das Schiff des Bebenforschers benutzte keinen Schutzschild. Es bot sich geradezu als Opfer an. Vermutlich lag es in der Absicht des Eigentümers, gerade diesen Eindruck zu erwecken. Aber warum?

Der Quellfürst stieß ein Wimmern aus, durch seinen Schädelkranz rotierten tausend Gedanken und konnten nicht zu einer Ordnung finden

Zuunimalkhahen musste wieder eine Entscheidung treffen, der er nicht gewachsen war.

*

»Klappt es, Perry?«

Im Pilotensessel der GLIMMER fühlte ich mich wie in einer Puppenstube. Die Yacht reagierte kaum oder gar nicht auf meine Steuerimpulse. Wenn ich doch einmal durchkam, sah die Reaktion der Triebwerke stets etwas anders aus als von mir berechnet.

»Mach dir keine Sorgen, Bully«, murmelte ich.

Ganz allmählich nur wurde es besser. Ich fing an zu begreifen, was Eismer Störmengord auf dem Flug ins Propter-System durchgemacht hatte. Ob es noch reichen würde, war schwer zu sagen.

»Mondra!« rief ich nach hinten. »Was ist mit dem Funk?«

»Ich arbeite dran!«

Meine Gefährten starnten auf das Hologramm, das die Zustände innerhalb des Systems anzeigen.

Die Flotte der Setchenen war bereits auf 3350 Einheiten geschrumpft. Fünfzig Wracks trieben mittlerweile durch den Weltraum. Alle intakten Schiffe hielten auf den ersten Planeten zu, eine wasserbedeckte Sauerstoffwelt mit wenigen Landerhebungen.

Der Flotte stellte sich ein tiefgestaffelter Wall von Wachforts entgegen.

Ich war sicher, daß bei der augenblicklichen Geschwindigkeit keine der Fähren ihr Ziel erreichen würde. Die Forts feuerten nicht schnell, dafür sehr präzise.

»Aktive Tasterimpulse treffen auf«, behauptete Poulton Kreyn mit der Lautstärke eines startenden Triebwerks.

Seine rechte Pranke, die die Größe eines Müllimers besaß, deutete auf ein fremdartiges Meßgerät, dessen Bedeutung ich bislang nicht enträtselt hatte.

Und dann sagte er: »Ich denke, es handelt sich um die Peilimpulse einer Zielerfassung.«

»Na, prost Mahlzeit«, hörte ich den Dicken mit düsterer Stimme unken. »Die werden doch wohl nicht ... «

Es gelang mir, die GLIMMER direkt in den Mittelpunkt der Setchenenflotte zu manövrieren. Von dort aus stieß ich an die Spitze der Flotte vor.

Direkt vor uns explodierte ein Setchenenschiff. Das nächste Ziel würde die Yacht des Bebenforschers sein.

»Sie werden es nicht wagen«, sagte ich beschwörend. »Mondra! Hast du das Funkgerät in Betrieb?«

»Ja, Perry ... - Jetzt!«

»Gib mir Kontakt zu den Propteren!«

»Keine Chance! Ich hab's versucht, aber die melden sich nicht!«

»Dann eben die Setchenen zuerst!«

Plötzlich entstand vor meinen Lippen ein flimmerndes Feld. Es dauerte eine Minute, dann entstand neben den Orterhologrammen ein weiteres Bild, diesmal das eines echsenhaften Wesens, einer Setchene

Eine heisere Stimme sagte: »Ich bin Om Verhaybb von Bord der ZOOMAND. Wer bist

du?«

»Perry Rhodan von Bord der GLIMMER«, stellte ich mich vor. Als Sprache benutzte ich das Vokabulon wie mein Gegenüber. »Eigner des Schiffes ist der Bebenforscher Eismer Störmengord. Wir versuchen, ob wir euch helfen können. Deine Flotte soll eine dichte Kugelformation einnehmen. Die GLIMMER wird an der Spitze fliegen.«

Ich konnte der Setchene namens Verhaybb die Verblüffung deutlich ansehen. »Was soll das? Ich verstehe nicht!«

»Tut jetzt, was ich euch sage! Rhodan Ende.«

Mondra Diamond reagierte auf mein Zeichen. Die Funkverbindung erlosch sofort.

Eine Fähre explodierte im Schnittpunkt zweier Thermobahnen, die von zwei verschiedenen Raumforts ausgesandt wurden. Damit hatten die Propter-Intelligenzen alles beiseite geräumt, was vor uns flog.

Wir würden die nächsten sein, wenn nicht ...

Ein Blitz flammte vor meinen Augen auf. Es wurde blendend hell. Das Licht drang nicht allein aus dem Holofeld der Ortung, sondern kam durch die Bullaugen der Zentrale herein.

»Sie haben einen Warnschuß abgefeuert!« brüllte Reginald Bull.

Einen Warnschuß! Ich interpretierte das als Erfolg.

Ich ballte die Hände, aber nur für einen Moment, dann konzentrierte ich mich wieder auf die Steuerung.

»Schalt endlich diesen verdammt Schutzschirm an, Perry!« forderte von hinten Tautmo Aagenfelt.

Der Physiker war kein sehr mutiger Mann, alles andere als das. Doch in diesem Moment konnte ich ihn gut verstehen.

»Perry! Bitte!« flehte er. Tu es endlich!«

»Halt den Mund, Feigling!« zischte eine Stimme, und ich nahm an, daß es die von Mondra Diamond war. »Wenn Perry das macht, haben wir verloren.«

Ein zweites Mal wurde es hell. Zwei Stöße erschütterten die Yacht. Es handelte sich nicht um Volltreffer, sondern lediglich um leichte Streifschüsse. Dann waren wir durch.

Ich steuerte die GLIMMER direkt auf den ersten Planeten zu. Fragte sich nur, ob die Setchenenflotte uns folgen konnte.

Om Verhaybb hatte mit dem Leben abgeschlossen. Sie dachte an das Männchen, mit dem sie sich zuletzt gepaart hatte, vor ein paar Wochen auf dem Planeten Quarantimo, und daran, daß sie in ihrem Leib einen befruchteten Embryo trug.

Das Männchen war seit gestern tot. Es war auf Quarantimo zurückgeblieben, und es hatte nicht die nötige Intelligenz besessen, seinen Tod vorauszuahnen.

Aber auch Om Verhaybb würde die Geburt des Nachkommen nicht mehr erleben. Die Propteren machten ihre Drohung wahr. Sie hörten nicht zu schießen auf.

Die Kommandantin hätte immer noch Zeit gehabt, den Kurs zu ändern. Sie verschwendete jedoch kaum einen Gedanken daran. Wenn sie sterben mußten, war es nicht zu ändern. Besser so, als ... Den furchtbaren Gedanken an Selbstzerfleischung und Erstickungstod mochte sie nicht zu Ende denken.

Dann aber kam alles anders, als sie geglaubt hatte. Praktisch aus dem Nichts erschien eine keilförmige Einheit auf der Bildfläche.

Om Verhaybb erinnerte sich gut an dieses Schiff.

Sie hatte die Vorgänge im Quar-System, die am Ende zu dem Kesselbeben geführt hatten, aufmerksam verfolgt. Deshalb wußte sie, daß sich drüben an Bord der Bebenforscher Eismer Störmengord befand. Sie wußte nur nicht, was Störmengord nun in dieser Region zu suchen hatte.

Die GLIMMER hielt direkt auf den Verband der Setchenen zu.

»Funkkontakt!« hörte sie eine Meldung.

Als sie den Spruch entgegennahm, empfand sie eine riesengroße Verwirrung. Es war eine Nachricht von einem Wesen namens Perry Rhodan. Auch an diesen Rhodan meinte sie sich zu erinnern; der Fremde war kurz vor der Katastrophe im Quar-System aufgetaucht.

Was er mit seinen seltsamen Manövern bezweckte, konnte Verhaybb nicht verstehen. Sie folgte jedoch seiner Anweisung.

Von der ZOOMAND aus ließ sie ihre Flotte umgruppieren. Kurz darauf bewegte sich eine enggestaffelte Kugelformation hinter der

GLIMMER her, so, wie es der Fremde gefordert hatte.

Und das Wunder geschah: Die Wachforts der Propteren hörten plötzlich zu schießen auf.

»Funkkontakt! « hörte sie erneut eine Meldung.

Om Verhaybb ließ den neuen Spruch in die Zentrale der ZOOMAND durchstellen.

Sie musterte eingehend das Gesicht des fremden Wesens. Es wirkte auf sie flach und bleich; eine sehr kleine Nase und ein schmaler Mund vermittelten keinerlei Ausdruck. Om Verhaybb hatte viele humanoide gesehen, und sie hatte als Echsenwesen immer dieselben Schwierigkeiten.

Sie beschloß, daß sie Perry Rhodan nicht nach seinem Äußeren, sondern nach seinen Taten beurteilen wollte.

»Ich möchte mich für die Rettung bedanken«, erklärte sie feierlich. »Wir würden dich dafür belohnen, Rhodan, aber wir besitzen nichts mehr.«

Das Wesen antwortete über Funk: »Wir sind nicht an einer Belohnung interessiert. Außerdem ist es noch nicht vorbei. Wenn ich recht informiert bin, verfügt deine Flotte über beschränkte Energiereserven. Ist das korrekt?«

»Richtig«, bestätigte Om Verhaybb. »Auch Atemluft und Nahrung sind kritisch. Wir halten mit sämtlichen Ressourcen noch etwa drei Tage durch, nicht länger.«

»Das heißt, wir haben drei Tage, um eine Einigung herbeizuführen. Hör zu, Verhaybb: Kein einziges deiner Schiffe darf auf dem Planeten Propter landen. Die Hoheitssphäre der Propteren darf nicht unnötig verletzt werden. Wir werden uns in einen stationären Orbit begeben. Dann versuche ich, mit den Propteren über einen geeigneten Landeplatz zu verhandeln. Hast du das verstanden?«

Die Kommandantin störte sich daran, daß der Fremde sie offenbar für dumm hielt. Anders war seine letzte Frage nicht zu verstehen.

Doch sie sagte sich, daß er den Durchbruch bewirkt hatte. Sie war also bereit, Rhodans Ratschlag als Befehl zu nehmen.

»Ich habe verstanden«, bekundete sie. »Aber vergiß nicht, Perry Rhodan: Wir haben

nur drei Tage.«

*

Zuunimalkhahen fühlte sich dem Zusammenbruch seiner körpereigenen Kreisläufe nahe. Im letzten Moment hatte er den Feuerbefehl aufgehoben.

Er hatte es nicht fertiggebracht, das Schiff eines Bebenforschers abschießen zu lassen. Denn daß Eismer Störmengord nicht ihr Feind sein konnte, schien ihm klar zu sein.

Der Respekt vor der Gilde der Bebenforscher wurzelte tief.

Bebenforscher waren diejenigen, die vor einem hereinbrechenden Kesselbeben warnen konnten. Sie waren es, die seit Tausenden von Jahren die Geißel der Galaxis zu besiegen versuchten.

Bebenforscher verdienten Achtung und Unterstützung. Und nun setzte sich einer von ihnen an die Spitze der Setchenen.

Zuunimalkhahen verstand nicht, was den Forscher dazu trieb. Gehörte es nicht zum Kodex der Gilde, niemals Partei zu ergreifen?

Wenn er die Setchenen beschießen ließ, griff er dann die Gilde an? Propter konnte sich keinen Konflikt mit den Bebenforschern leisten. Niemand konnte das. Nicht einmal die Dscherro hatten es je versucht.

Mit der Aktion der GLIMMER entstand eine Situation, die Zuunimalkhahen nicht mehr überblickte. Alles erinnerte ihn an die Invasion vor dreißig Jahren. Auch wenn er damals sehr jung gewesen war, der Fürst der Propteren besaß ein gutes Gedächtnis.

Die Tatsache, daß er die Setchenenflotte passieren lassen mußte, erfüllte ihn mit ohnmächtigem Zorn. Sie hatten kein Recht dazu!

Sollten sie sterben, wo sie wollten und wie sie wollten; es war Zuunimalkhahen völlig egal. Statt dessen kamen sie ins Propter-System und setzten sich über alles hinweg, was die Bewohner befohlen hatten.

Er sah darin eine Umkehrung von Ursache und Wirkung. Das Kesselbeben hatte Quarantimo getroffen - nicht Propter!

Weshalb also sollte die Propter-Monarchie die Folgen tragen?

Zuunimalkhahen dachte darüber nach, von neuem das Feuer zu eröffnen. Es wäre sehr

wohl möglich gewesen, die GLIMMER zu ignorieren, die Setchenen aber abzuschießen.

Vor seinem inneren Auge sah er die Rostfährten im ufernahen Wasser niedergehen. Er sah giftige Flüssigkeit aus den geborstenen Rümpfen strömen. Widerliche Gerüche mischten sich mit dem Quellwasser, das aus dem Gebirge strömte, und verwandelten die Stadt Phemiukendarab in eine Kloake.

Sein Volk würde sterben, wenn Druckwellen von Explosionen die Städte überrollten. Tiefseevulkane würden sich auftun, die seit Äonen verschlossen waren.

Und das fremde Gedankengut der Flüchtlinge würde sich mit dem Denken der Propteren mischen. Sie würden ihre Kultur verlieren und erst erwachen, wenn es keine Rettung mehr gab.

Noch war es eine böse Vision. Sobald sie jedoch gelandet waren, konnte er die Eindringlinge nicht mehr aufhalten. Ein Gefecht mit Energiewaffen hätte die Ozeane von Propter irreparabel geschädigt.

Um keinen Preis wollte Zuunimalkhahen der Herrscher sein, der Phemiukendarab und die anderen Städte vergehen ließ.

Er hatte noch wenige Sekunden Zeit.

Zuunimalkhahen wollte gerade neue Order geben - da erreichte ihn ein Ruf: »Mein Quellfürst! Das müßt Ihr sehen! Sie haben den Kurs geändert.«

Mit seinem Tentakelkranz gab er sich einen scharfen Schwung zur Seite. Zuunimalkhahen starrte auf die Bilder, die der Orterverbund ihnen lieferte. Tatsächlich! Die Flotte der Setchenen hatte ihren Landekurs abgebrochen.

Statt dessen schwenkten die Schiffe in einen Orbit um Propter ein.

Der Fürst erblickte darin einen klaren Unterschied zu den Ereignissen, die zur Dscherro-Krise geführt hatten.

Die Sachlage präsentierte sich plötzlich stark verändert. Er zögerte den Feuerbefehl hinaus.

»Es gibt wieder Funkanrufe!« knarrte die Stimme eines anderen Höflings.

Zuunimalkhahen dachte darüber nach. Er wollte nicht mit Fremden reden, nicht in seinem angeschlagenen Zustand. Auf der anderen Seite, wer sollte es sonst tun? Wollte

er einem reiner unfähigen Berater vertrauen? Das Schicksal seines Volkes in die Tentakel eines Dumpfhirns legen?

Er signalisierte dem Höfling seine Gesprächsbereitschaft. Die Verbindung wurde aufgebaut, Translatoren wurden automatisch zwischengeschaltet. Auf seiner Seite ließ er die Kamera ausschalten, er wollte von dem Fremden nicht gesehen werden.

Auf einem Schirm im ruhigen Wasser, erblickte er das Abbild eines Fremden. Zuunimalkhahen musterte das blasse Gesicht eines humanoiden Wesens.

»Mein Name ist Perry Rhodan«, erklärte das Wesen. Es sprach Vokabulon. »Ich rufe von Bord der GLIMMER die Führung der Propteren.«

Regungslos hing Zuunimalkhahen im Wasser. Er schnarrte laut: »Ich bin der Quellfürst dieses Planeten. Und ich befehle euch, unverzüglich das Propter-System zu verlassen.«

Er beobachtete das fremde Wesen auf dem Bildschirm sehr genau. In den Zügen eines fremdartigen Landbewohners zu lesen schien ihm beinahe unmöglich. Dennoch hatte er den Eindruck, als hafte dem Wesen etwas Besonderes an. Perry Rhodan war kein normales Geschöpf. Zuunimalkhahen wußte das mit absoluter Sicherheit.

»Das ist nicht möglich, Quellfürst«, hörte er den anderen sagen. »Die Setchenen an Bord der Flotte sind dem Tod nahe. Wenn du ihnen keine Landeerlaubnis erteilst, haben sie keine Chance. Einen anderen Planeten können sie nicht mehr erreichen.«

Zuunimalkhahen hörte die Worte. wohl. Doch er ließ sie nicht zu sich drin gen.

Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr. Du darfst es niemals an dein Inneres lassen. Oder es wird dich vernichten.

Er forderte nur: »Verschwindet!«

Der Fremde insistierte noch einmal: »Das ist nicht möglich, Quellfürst.«

»Ich kann immer noch schießen lassen.«

Eine Weile herrschte Schweigen. Zuunimalkhahen sinnierte, wie lange sie einander so ansehen konnten, mit einem gewissen Interesse, aber ohne jedes Verständnis für die Belange des anderen.

Perry Rhodan hielt es nur wenige Minuten aus. »So hat es keinen Sinn«, erklärte er. »Die Flotte der Setchenen benötigt einen Landeplatz. Ansonsten wird Energiemangel in absehbarer Zeit zu ihrem Absturz führen.«

Zuunimalkhahen wusste, dass das nicht sehr präzise ausgedrückt war. Es wäre nicht das geringste Problem gewesen, die Raumfähren in einen stabilen Orbit zu lenken und dort auf den Tod zu warten. Aber er konnte sich nicht vorstellen, dass die Setchenen ihm den Gefallen tun würden.

»Was also verlangst du?« fragte der Fürst feindselig.

»Weise uns einen Landeplatz auf Propter an, der dir angenehm ist.«

»Irgendeinen Landeplatz ...?«

»Ja.«

Zuunimalkhahen erkannte den Ausweg, den das Angebot ihm öffnete.

Die Setchenen waren keine Wasserbewohner. Sie benötigten – im Gegensatz zu den Kiemenatmern von Proptern – das feste Land.

Zuunimalkhahen hatte in festgefahrenen Bahnen gedacht. Das Quellwasser aus dem Gebirge, dessen Duft es so liebte. Stellte für die Setchenen ein giftiges Element dar, in dem sie ertrinken mußten.

Es war im Prinzip dasselbe wie mit den DRYTORN-B-Raketen. Die Einheiten der Propteren wurden selbstverständlich mit Atemwasser gefüllt. Für den galaktischen Markt von Salmenghest produzierte man jedoch ein Sondermodell, das lediglich mit Gastanks ausgerüstet wurde, für Sauerstoff, Stickstoff, Helium und einige andere.

Direkte Berührungen zwischen Propteren und Setchenen ließen sich vorerst vermeiden, indem es sie nicht auf den Meeresgrund, sondern auf eine Insel dirigierte.

Es würde möglicherweise also nicht zum Äußersten kommen. Oder zumindestens nicht sofort, denn auf Dauer konnte es auf ein und demselben Planeten natürlich keine Grenzen geben.

Er sagte langsam: »Nun gut, Perry Rhodan. Meine Berater werden euch den Landeplatz in wenigen Minuten vorgeben.«

»Danke. Ich habe gehofft, dass die Vernunft siegen wird, Quellfürst.«

Die Verbindung brach zusammen.

Zuunimalkhahen dachte darüber nach, welcher flecken sich am ehesten eignete. Seine Wahl fiel auf den Eismeerfelsen am geographischen Nordpol des Planeten. Die nächste Siedlung der Propteren war mehr als tausend Kilometer entfernt.

Er ließ die Koordinaten übermitteln, und die Flotte der Fremden ging kurz darauf in einen vorsichtigen Sinkflug über.

»Was jetzt?« fragten seine Berater unschlüssig.

Voller Ironie dachte er daran, dass sie ihn beraten sollten, nicht umgekehrt.

»Über wie viele DRYTORN-Schlachtschiffe verfügen wir im Propter-System?« wollte er wissen.

»Siebzehn Einheiten, mein Quellfürst. Drei weitere in Reserve, außerhalb der Systemgrenzen.«

»Gut. Ich will mit dem Kommandierenden sprechen.«

*

Zuunimalkhahen schaffte es lange nicht, seine Körperfunktionen auf normale Werte herabzupegnen. Er war nach einigen Minuten noch immer aufgeregt, obwohl er seine Anweisungen gegeben hatte.

Die Setchenen-Krise traf ihn zur falschen Zeit. Auch ein Propteren-Herrscher besaß ein Privatleben, und seines war alles andere als in Ordnung.

Wenn es zum schlimmsten aller Fälle kam, würde die genetische Linie der Quellfürsten mit ihm enden. Der Prinz des Planeten Propter, nicht mehr als ein kleines Baby, lag im Sterben.

Zuunimalkhahen beschloß, dass er trotz aller Schwierigkeiten nach seinem Prinzen sehen musste.

3.

Der Zug der Lemminge

Om Verhaybb ließ dem Eismeerfelsen vermessen. Aus dem Orbit ergab sich das Reliefmuster einer fünfzig Quadratkilometer großen, felsigen Erhebung im Ozean.

Sie stufte das als gute Nachricht ein. So konnten die Schiffe nach der Landung nicht im Untergrund versinken. In einem Sumpf oder in

einer Feuchtmarsch hätte durchaus die Gefahr bestanden.

Ob es am Nordpol des Planeten so etwas wie Gezeiten gab, ließ sich nicht sagen. Verhaybb befürchtete jedoch, dass die niedrigen Regionen in Ufernähe hin und wieder überflutet sein würden. Als Landeplatz der Flotte legte sie deshalb das Innere der Insel fest.

Sorge bereitete der Kommandantin ferner der Zustand ihrer Schiffe.

Die zwanzig DRYTORN-B-Raketen funktionierten zufriedenstellend, was aber sollte mit den 3300 übrigen Einheiten werden? Viele Fähren taugten nicht mehr für einen Landevorgang.

Theoretisch wäre es möglich gewesen, mit den besten Schiffen eine Art Pendelverkehr einzurichten. Aber der Fremde namens Perry Rhodan glaubte, dass die Propteren keine langwierige Aktion dulden würden. Man konnte froh sein, wenn es überhaupt eine Chance zum Überleben gab.

Om Verhaybb bereitete ihre Flotte auf eine gemeinsame, gleichzeitige Landung vor. Daß die eine oder andere Bruchlandung dabeisein würde, ließ sich von vornherein absehen, und sie hoffte nur, dass niemand mehr ums Leben kam.

Den Beginn des schwierigen Manövers setzte sie in einer Stunde fest. Letzte technischen Vorbereitungen wurden getroffen.

Die Fähren funktionierten nach einem Baukastenprinzip. Viele Schiffe lösten ihre unbrauchbaren Linear-Triebwerke aus dem Gerüst heraus und stießen sie ab. So mussten sie das überflüssige Gewicht nicht auf den Boden bringen.

Eine Weile dachten sie darüber nach, dass jede DRYTORN-B-Rakete eine Fähre im Huckepackverfahren transportieren sollte. Doch die Probleme mit der Verankerung waren nicht zu lösen, nicht in der Kürze der Zeit und nicht ohne geeignete Werkzeuge.

»Kommandantin!«

»Ja?« Om Verhaybb schreckte auf. Sie ertappte sich dabei, dass sie mit leeren Blick auf die Bildschirme gestarrt hatte.

»Es ist soweit«, hörte sie die Pilotin respektvoll sagen. »Die Stunde ist um.«

»Dann Gib das Startsignal! Wir gehen jetzt runter.«

*

Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, wie Eismer Störmengord sich zu regen begann. Der Bebenforscher erzeugte ein knurrendes Geräusch, dann kam der Oberkörper ruckartig hoch. Seine schwarzen Augen wurden groß.

»Wir leben noch?« fragte er nicht ohne eine gewisse Überraschung. »Wie ist es ausgegangen?«

Ich antwortete: »Noch gar nicht. Wir stecken mittendrin.«

Störmengord verschaffte sich mit den Holos einen Überblick. »Die Propteren schießen nicht mehr«, stellte er mißtrauisch fest. »Wie habt ihr das angestellt?«

»Sie haben dein Raumschiff als *tabu* akzeptiert. Wir haben uns an die Spitze des Setchenenverbandes gesetzt und sie demonstrativ geschützt.«

Der Zwerg bleckte seine Haifischzähne und schüttelte das rote, Schulterlange Haar.

»Die Aktion kann sich schädlich für die ganze Bebenforscher-Gilde auswirken. Wenn sich herumspricht, wir hätten unsere Neutralität aufgegeben, wäre das katastrophal.«

»Wir haben mehr als drei Millionen Leben gerettet.«

»Drei Millionen ... «, murmelte der Zwerg bitter. »Du weißt ja nicht, wie es bei Kesselbeben in Salmenghest zugeht. Drei Millionen sind *nichts*. Und mit jeder Rettung vermehrst du nur das Elend. Wo sollen die Überlebenden hin? Niemand hat einen Platz für sie. Wenn du heute drei Millionen rettest, werden an anderer Stelle drei Millionen sterben.«

»Das mag sein«, mußte ich zugeben, »ich kenne die Verhältnisse nicht. Wir haben dennoch die Pflicht, es zu versuchen.«

Geschmackssache! Wer bist du denn, Rhodan, daß du anderen deine großartige Ethik vorschreiben müßtest? Ein Kosmokrat?«

»Nein«, antwortete ich sehr ernsthaft. »Ich bin ein Terraner. Das reicht. Außerdem kommt es nicht darauf an, wer man ist, sondern wie man sich verhält.«

Ich fragte mich, wie der Bebenforscher von der Existenz der Kosmokraten erfahren hatte. Von Superintelligenzen, kosmischen Allianzen

und den Hohen Mächten war den meisten normalen Wesen nichts bekannt.

Was, wenn er auch von der Koalition Thoregon etwas wußte? Unter diesen Umständen hätte mein Amt als Sechster Bote mir sicher Vorteile gebracht. Aber ich wagte nicht, ihn ins Vertrauen zu ziehen. Je länger ich anonym blieb, desto größer schienen meine Aussichten zu sein, am Ende eine Spur der SOL zu finden.

Außerdem galt immer noch das Prinzip der verdeckten Aktion. Thoregon verwendete große Mühe darauf, so selten wie nur möglich in Erscheinung zu treten. Je weniger über die Koalition bekannt wurde, desto schwieriger war es, sie in der augenblicklichen Krise zu zerstören.

Störmengord sah eine Weile finster auf die Hologramme.

Soeben tauchte die erste Welle der Setchenenschiffe in die Atmosphäre ein. Ich versuchte, die GLIMMER zwischen ihnen und den Raumforts der Propteren zu halten.

Poulton Kreyn wachte demonstrativ neben Störmengord, so daß der Bebenforscher nicht auf die Idee kam, mit einer Verzweiflungsaktion etwas gegen uns unternehmen zu wollen.

Ein heftiges Rucken lief durch die Yacht des Bebenforschers. Ich wurde im Pilotensitz durchgeschüttelt.

Vielleicht hatte uns ein Asteroid getroffen, vielleicht hatte ich auch einen Steuerfehler begangen.

»Du behandelst mein Schiff wie einen Lastkahn, Rhodan!« warf Störmengord mir noch einer Weile vor.

Seine Stimme bebte vor unterdrücktem Zorn.

»Ein neues Raumschiff kennenzulernen dauert immer eine Weile. Es tut mir leid. Die GLIMMER wird es überstehen.«

»Ich wünschte, du würdest endlich aus dem Pilotensessel verschwinden! «

»Führst du dann die Landeaktion für mich zu Ende?« fragte ich ihn.

Eismer Störmengord lachte ungläubig. »Was für ein lächerlicher Gedanke, Rhodan! Wieso sollte ich bei eurem Irrsinn helfen?«

»Unter diesen Umständen behalte ich das Kommando lieber noch eine Weile selbst.«

Störmengord ließ im Vokabulon-Idiom einen Wortschwall los, den mein Translator nur unvollständig übersetzte. Einer der harmloseren Begriffe lautete, »Mistkerl«, der Rest hatte wahrscheinlich eine härtere Bedeutung.

»Poulton«, wandte ich mich an unseren Ertruser, »bitte geleite den Herrn hinaus. Und bleib bei ihm, damit er keinen Unsinn anstellt.«

Kreyn packte Eismer Störmengord grinsend beim Kragen und trug ihn in Richtung Korridor.

Da stieß der Bebenforscher plötzlich einen Schrei aus.

»Warte!« zeterte er. »So warte doch! Ich begreife es jetzt erst! Rhodan, wie hast du das gerade eben gemeint? Landemanöver? Was für ein Landemanöver denn?«

Poulton Kreyn hielt einen Moment lang inne. Ich sah den Eigner der Yacht in seinem Griff zappeln, und ich konnte nicht verhindern, daß angesichts unseres Vorgehens ein gewisses Schuldbeußtsein in mir aufstieg.

Ich erklärte: »Wir werden die Setchenen selbstverständlich bis ganz nach unten begleiten. Damit niemand auf den Gedanken kommt, sie trotzdem zu beschließen.«

Störmengord bedachte mich mit einem vernichtenden Blick. »Du kannst mit der GLIMMER nicht landen, Rhodan.«

»Und wieso nicht?«

»Weil die Schäden am Antrieb zu groß sind. Die Positronik arbeitet mit falschen Leistungsdaten, also mußt du die Positronik ausschalten und Störungen manuell ausgleichen. Dazu bist du mit hoher Sicherheit nicht imstande.«

Ich zuckte mit den Achseln, auch wenn Eismer Störmengord die menschliche Geste nicht verstand. »Wir haben keine andere Wahl.«

Ich blickte ihn sehr genau an. Für einen Moment schien sich der verstockte Ausdruck in seinem fremdartigen Gesicht zu lösen.

»Nun?«

»Irrsinn, sage ich nur!«

»Ich würde jedenfalls deinem Wort vertrauen«, setzte ich ihn unter Druck. »Wer könnte es schaffen, wenn nicht du?«

Der kleine Bebenforscher schien sich in Kreyns Griff zu winden. Störmengord war innerlich nicht halb so kalt, wie er sich gab.

Ich winkte dem Ertuser. »Laß ihn los, Poulton!«

Aber Kreyn reagierte nicht. »Hast du dir das gut überlegt, Perry?« fragte der Riese. »Ich würde diesem Giftzwerge nicht trauen. Die halbe Portion führt garantiert irgend etwas im Schild! «

*

Die beste Klinik von Phemiukendarab befand sich am Stadtrand. Zuunimalkhahen hatte darauf verzichtet, den kalten Prinzen ständig in seiner Nähe zu wissen, und ihn statt dessen den fähigsten Medizinern seines Volkes übergeben.

Der Nachteil war, daß er auf diese Weise häufig große Strecken zurückzulegen hatte. Wasser stellte ein wunderbares Medium dar – einer Gasatmosphäre in vieler Hinsicht überlegen. Zuunimalkhahen hätte wirklich nicht ohne Wasser leben mögen.

Der Nachteil lag jedoch in der geringen Durchlässigkeit.

Phemiukendarab verfügte deshalb über ein System von Rohrbahnen. In den Röhren herrschte nahezu Vakuum. Objekte konnten ohne störende Reibung, vor allem ohne Verdrängungswiderstand, auf hohe Geschwindigkeiten beschleunigt werden.

Zuunimalkhahen schwamm ins Zentrum seines Palastes, zum nächsten Rohrbahnknotenpunkt. Er ließ sich in eine wassergefüllte Kapsel schließen.

Die hundert Kilometer legte er in wenigen Minuten zurück. Es war stets ein beklemmendes Gefühl, eingesperrt in einem Behälter mit zerbrechlicher Schale, unterwegs mit vielen tausend anderen Kapseln, gesteuert von einem positronischen Rechner.

Zuunimalkhahen versuchte, das Unbehagen zu ignorieren. *Schließ die Augen ...* Die kurze Reise tat ihm sogar gut, überlegte er. So dachte er nicht mehr permanent an die Setchenenflotte.

Der Fürst der Propteren nickte einen Moment lang ein.

Ein kurzes, stechendes Gefühl im Schädelkranz erschreckte ihn plötzlich; seine Schwimmblase und seine Organe wurden zusammengepreßt. In der Kapsel wurde ein automatischer Druckausgleich vorgenommen,

weil das Ziel hundert Meter tiefer lag als der Palast.

Am Außenschott leuchtete eine Schrift auf:
ZIEL ERREICHT.

Als er wieder in den freien Ozean tauchte, hatte sich der Geruch verändert. Es war nicht mehr der frische Duft von Hochgebirgswasser, so wie am Palastfjord, an der Mündung des Flusses. Statt dessen erfüllte ein muffiger Geschmack das Meer, an den er sich erst gewöhnen mußte. Schuld war der schlammige, wenig fruchtbare Boden in diesem Viertel.

Die Klinik hing an zwanzig meterdicken Polymerseilen. Auftriebskörper sorgten dafür, daß der gläserne Gebäudekomplex permanent in Richtung Oberfläche gezogen wurde, und die Seile hinderten die Klinik daran, weiter als bis zur Standardhöhe aufzusteigen.

Zuunimalkhahen wurde mit Respekt empfangen. Eine kleine Delegation von Medizinern stand ihm zur Verfügung, auch wenn er es vorgezogen hätte, allein durch die Korridore zu treiben.

Man geleitete ihn ins Aquarium; eine separate Zone für die wichtigen Patienten des Planeten. Hochgestellte Persönlichkeiten ließen sich hier behandeln, die wichtigsten Wirtschaftsmagnaten oder Mitglieder der Regierung. Die Hälfte seiner Berater hatte schon einmal die Klinik aufgesucht. Manchmal kamen sogar Raumschiffskonstrukteure aus dem Orbit her, weil das Aquarium einen legendären Ruf genoß.

Aber alles das schien nichts zu nützen. Wo die medizinische Kunst am Ende war, konnten nur noch Wunder helfen.

Prinz Mahaagh dümpelte in einem engen, transparenten Becken. Für den Kleinen war es nicht gut, wenn er sich viel bewegte.

Zuunimalkhahen schätzte, daß sein einziger Nachkomme nicht, mehr als zehn Kilogramm wog. Sein ringförmiger Schädel sah so winzig aus, so mitleiderregend zerbrechlich - Zuunimalkhahen empfand einen starken Impuls, ihn in seinen Armen zu bergen.

Die Prinzen-Mutter war natürlich bei der Geburt gestorben. Zuunimalkhahen erinnerte sich gut an den glücklichen Augenblick.

Aber dann die Komplikation: Statt alle ihre Kräfte an den Sprößling weiterzugeben, wie

es jede Mutter tat, hatte sie um ihr eigenes Leben gekämpft.

Sie war zu dem Zeitpunkt nicht mehr bei Verstand gewesen. Und als sie dann starb, hatte sie Mahaagh mehr vorenthalten, als der Kleine verkraften konnte.

Der Prinz war zwanzig Tage alt. Seine Körpertemperatur hatte in dieser Zeit noch nicht einmal achtzehn Grad erreicht. Zuunimalkhahen fürchtete, daß der Prinz das Ende des Monats nicht erleben würde.

»Ich möchte zu ihm«, hörte er sich sagen.

Die Mediziner öffneten ihm ein enges Luk.

Er trieb ins warme Innere, und er sog den Geruch des Krankenwassers mit wachen Sinnen ein. Mahaagh duftete nur sehr schwach, weil er kaum noch am Leben war. Sein Eigengeruch setzte sich jedoch gegen das gefilterte Gebirgswasser deutlich durch.

Zuunimalkhahen öffnete seinen Armkranz. Er barg den Prinzen in einer warmen Umklammerung, trieb mit ihm durch die enge Kammer, versuchte ihm seine ganze Liebe zu vermitteln. Mahaagh spürte seinen Erzeuger, er mußte einfach. Vielleicht war dies die einzige Liebe, die der Kleine in seinem Leben noch bekommen würde.

Vielleicht konnte der Quellfürst Mahaagh aber auch helfen. Möglicherweise konnte er seinen Kampfgeist wecken und ihm klarmachen, daß er ein Prinz von Geburt war.

Der Tanz im Aquarium dauerte eine Ewigkeit an. Jedenfalls war das Zuunimalkhahens Gefühl. Als er endete, schien ihm die Zeit dennoch viel zu kurz.

»Mein Quellfürst! Es gibt Schwierigkeiten! «

In ihm regte sich Mahaagh sacht. Die dünnen Arme, die zum Schwimmen kaum taugten, tasteten blind über Zuunimalkhahens innenliegenden Mund. Es war ein wunderbares Gefühl.

»Quellfürst! Bitte! «

Er wollte sich nicht stören lassen, nicht in diesem wertvollen Moment; doch er sah einen Mediziner mit einem Funkgerät außerhalb des Krankentanks schweben.

Zuunimalkhahen ließ den Prinzen los, bevor der Kleine seinen Ärger spüren konnte.

Als er draußen war, wäre er innerlich fast geplatzt vor Wut. »Was ist denn?«

Der Mediziner sank in tiefere Wasser ab. Tiefer als bis zum Boden konnte er jedoch

nicht kommen, und das war entschieden zuwenig, um Zuunimalkhahens Zorn zu entgehen.

»Es gibt Nachrichten aus dem Palast. Von der Flotte der Fremden.«

»Sprich!«

»Es heißt, daß vor wenigen Sekunden ein Raumschiff über Propter explodiert ist. Und zwar in der Atmosphäre.«

Zuunimalkhahen spürte, wie ihm kalt wurde.

»Das ist ein unglaublicher Verstoß gegen meinen Willen!« donnerte er. Vor seinem Mund bildete sich ein schaumiger Schwall. »Wer hat auf dieses Schiff geschossen? Sprich!«

»Wir wissen es noch nicht. Soweit ich verstanden habe, mein Quellfürst, wurde von keiner unserer Stellen ein Feuerbefehl erteilt oder sogar ausgeführt.«

Zuunimalkhahen drehte sich mit einem kräftigen Stoß. Durch den Korridor zog er davon, in Richtung Rohrbahn, schneller, als die fetten Mediziner ihm folgen konnten.

Er mußte auf dem schnellsten Weg in den Palast zurück.

*

Von sehr hoch oben bot Propter einen wunderschönen Anblick. Om Verhaybb hätte gern mehr Zeit gehabt, sich dem Bild zu widmen.

Über diesem Teil der nördlichen Hemisphäre herrschte Tag, der Ozean glitzerte wie ein grüner Diamant. Offenbar war das Wasser reich an Mineralstoffen und organischen Partikeln.

Aus der Meeresoberfläche ragten nur wenige Inselgruppen. Von einem Festland im strengen Sinn konnte man nicht sprechen, da die feste Oberfläche insgesamt weniger als ein Prozent ausmachte. Der Rest bestand aus Wasser und wenigen Sumpfgebieten.

Die meisten Anlagen und sämtliche Städte der Propteren lagen unterhalb des Wasserspiegels; kein Wunder, da es sich bei den Bewohnern des Systems um Kiemenatmer handelte.

Um so weniger verstand Om Verhaybb das Einflugverbot. Es gab keinen Lebensraum, um den sich zu streiten lohnte. Lungenatmer und Kiemenatmer besaßen keine gemeinsamen

Interessen.

Auf den Orterschirmen betrachtete sie das Eindringen der 3300 Objekte in den Luftraum.

Jeden Moment erwartete sie das Mündungsfeuer verborgener, planetengestützter Geschütze. Aber nichts geschah.

Die Yacht des Bebenforschers Störmengord gab ihnen vom Raum her Deckung. Natürlich war es nur ein symbolischer Akt, man hätte die Flotte der Setchenen lange schon vernichten können.

Dennoch war Om Verhabb der Besatzung der GLIMMER dankbar. Allein ihre Nähe verhinderte ein Massaker.

Je näher sie an den Planeten rückten, desto weniger wahrscheinlich wurde ein Feuerschlag. Verhaybb wußte, daß eine Raumschlacht in Planetennähe nur schwer zu führen war. Die Auswirkungen auf die Atmosphäre konnten katastrophal sein. Ein Raumschiff, das in einer ungünstigen Höhe vernichtet wurde, stellte für jede Stadt eine tödliche Gefahr dar. Für die Propteren würde das nicht anders aussehen als für jedes andere Volk. Angesichts der Gewalten, die eine Schlacht zwischen Raumschiffen freisetzte, bedeutete auch eine Wasserdecke keinen wirksamen Schutz.

»Notruf kommt herein!« meldeten die Funker. »Von einer Fähre.«

Verhaybb befahl: »Anzeigen! -Durchstellen!« Der Orterschirm, der in schematischer Darstellung die Formation der Setchenenschiffe zeigte, produzierte einen hell blinkenden Punkt. Eine Ziffernkombination verriet, daß es sich um die Einheit mit der internen Nummer 0983 handelte.

Om Verhaybb horchte angestrengt auf die Botschaft. Statt verständlicher Worte holten die Empfänger der ZOOMAND allerdings nur ein heftiges Knistern herein, durchsetzt mit wenigen Silben auf Vokabulon.

Die gesamte Flotte vollzog in diesem Moment eine Kursänderung. Sie näherte sich dem Eismeerfelsen in einer verflachenden Parabel.

Nur nicht Einheit 0983, die auf geradem Wege weiterflog: Und dann explodierte die Fähre.

Om Verhaybb starre sekundenlang auf die Abbildung eines sich ausbreitenden, rasch

zurückbleibenden Feuerballs.

Es war nicht der Verlust, der sie so sehr schockierte. Immerhin hatte sie auf dem Weg ins Propter-System bereits hundert Schiffe verloren, und die Flotte hatte aus Platzmangel nicht einen einzigen Überlebenden an Bord genommen.

Zu diesem Zeitpunkt jedoch rechnete sie nicht mehr mit Opfern. Verhaybb hatte gehofft, der Anflug werde sich für jede Einheit bewerkstelligen lassen, auch für die Fähren in weniger gutem Zustand.

Sie hatte sich getäuscht.

Um Verhaybb starnte auf den Eismeerfelsen, mehr als tausend Kilometer entfernt. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Flotte durch die Lufthülle des Planeten voranbewegte, schien ihr mit einemmal lächerlich gering.

In ihrer DRYTORN-B-Rakete war sie in Sicherheit. Wie es jedoch für ihre Artgenossen aussah, darüber mochte sie keine Prognose treffen.

Es dauerte viel zu lange. Was, wenn es zu weiteren Unfällen kam? Je geringer die Höhe, in der sie sich bewegten, desto größer wurde die Gefahr, die sie für die unterseeische Zivilisation der Propteren darstellten.

»Wieder ein Hilferuf!« hörte sie die Meldung. »Der Bordreaktor in 1209 geht durch! Sie können nicht mehr länger ... «

Ein greller Blitz zerriß plötzlich die Fähre.

Um Verhaybb sah die Trümmer wie in Zeitlupe zu allen Seiten driften, in Richtung Meeresoberfläche. Sie hoffte nur, daß kein radioaktiv strahlendes Trümmerstück eine Stadt der Propteren traf.

Dann passierte es im Zwei-MinutenTakt. Eine Fähre nach der anderen stürzte vom Himmel.

Sie alle hatten das Propter-System mit den letzten Reserven erreicht, und nun stand für die finale Etappe nichts mehr zur Verfügung.

Von 3300 Fähren, die den Orbit verlassen hatten, erreichten am Ende 3270 das Ziel. Unter ihnen tauchte der Eismeerfelsen auf, am geographischen Nordpol des Planeten Propter.

Om Verhaybb war sich darüber im klaren, daß die Ausfallquote ihre Beziehung zu den Propteren nicht gerade verbessern würde.

Die Setchenen hatten sich für jedermann ersichtlich als Gefahr erwiesen. Für ihre

Suche nach Asyl war das ein schwerer Nachteil.

Verhaybb ließ ihren Blick über den Eismeerfelsen wandern. Sie schaute auf fünfzig Quadratkilometer deprimierende Einöde, auf eine Mischung aus blankem Fels und eisverkrusteter Karststruktur.

»Landemanöver einleiten!« befahl sie tonlos. Die Order wurde an alle verbliebenen Einheiten weitergegeben. »Die DRYTORN-B-Raketen landen als letzte! «

Die Kommandantin hoffte, daß die Reihe der Katastrophen nun zu Ende war.

*

Ich ließ den Bebenforscher keine Sekunde aus den Augen.

Eismer Störmengord hockte reglos in seinem Pilotensessel. Eine Maske der Konzentration ließ seine Züge gefrieren, nur die Finger huschten ab und zu über die Kontrollpulte, die sich rings um seinen Platz gruppierten.

Leuchtdioden flackerten und erloschen in unregelmäßigen Abständen. Ein Rumpeln tief aus dem Leib der GLIMMER ließ sekundenlang den Boden in der Zentrale zittern.

»Hoffentlich ist dieser Zwerg nicht lebensmüde! « unkte Poulton Kreyn von hinten. »Ich hab ihm nie getraut, denkt an meine Worte! «

Ich konnte hören, daß er den Mund bis zu den Backen voll hatte. Der Ertruser mußte irgendwo in der GLIMMER etwas aufgetrieben haben, was eßbar war, und betäubte damit den Nervenstreß.

»Halt den Mund, Poulton!« zischte jemand mit ärgerlicher Stimme. Es schien Reginald Bull zu sein. »Stör ihn nicht mit blödem Gerede! «

Die GLIMMER sackte plötzlich ab. Mein Gewicht reduzierte sich um die Hälfte, als das Schiff in der Luft den Halt verlor.

Ich faßte nach Störmengords Sessellehne, um meinen Stand zu stabilisieren.

Aus dem Korridor hörte ich Normans dünnes Trompeten; der Kleine schien den Fahrstuhleffekt noch nicht zu kennen.

Eismer Störmengord stieß die Flüche so schnell und so undeutlich aus, daß mein

Translator mit der Übersetzung nicht nachkam.

Mit gefährlicher Verzögerung packten die Andruckabsorber zu. Die Verhältnisse an Bord normalisierten sich -nur um eine Sekunde später wieder zu kippen.

Störmengord hockte bombensicher im Sessel. Er schien nicht den geringsten Fehler zu begehen. Immer wieder gelang es ihm, bedrohlich instabile Lagen in geraden Flug zu verwandeln. Der Bebenforscher kooperierte in vorbildlicher Weise. Allerdings mußte man bedenken, daß ein Fehler auch *sein* Leben kosten würde.

Wenige Kilometer voraus sah ich die erste Setchenenfähre explodieren. Dann noch eine, drei weitere, es wurden mehr als zwei Dutzend. Mit jeder Explosion starben tausend Setchenen.

Ich preßte die Lippen zusammen. Jedes einzelne dieser Opfer hätte sich vermeiden lassen. Die Propteren hätten jederzeit die Möglichkeit gehabt, die Insassen der Touristikfähren zu evakuieren, mit einem Pendelverkehr aus dem Orbit zur Oberfläche.

Aber die eigentliche Katastrophe stand noch bevor.

Störmengord brachte die GLIMMER über dem Eismeerfelsen zum Stillstand. Er blickte einen Moment lang von den Kontrollen auf.

»Zufrieden so, Rhodan?« fragte der rothaarige Zwerg ironisch.

»Bestens«, antwortete ich leise.

Mein Blick fiel auf die Einheiten der Setchenenflotte. In diesem Moment begann der kollektive Landeanflug.

Die erste Fähre ging auf dem Felsenboden nieder.

Mit bloßem Auge konnte ich erkennen, daß sie mit viel zu hoher Geschwindigkeit aufschlug. Die Landestützen und der Unterboden zerbrachen. Was nach wenigen Sekunden endgültig zum Stillstand kam, erinnerte mehr an einen Schrotthaufen als an ein Raumfahrzeug. Es war schwer zu glauben, daß neun Lichtjahre Flug der Technik eines Schiffes so zusetzen konnten. Doch den Beweis sah ich vor mir.

Die nächsten Fähren schafften es.

Versuch Nummer fünf endete wieder in der Katastrophe, diesmal mit einer Detonation, die eine komplette Ecke des kreuzförmigen

Chassis wegriß.

Nach einer halben Stunde waren fast tausend Fähren gelandet, davon achtzig Prozent heil. Die übrigen zwanzig Prozent, immerhin zweihundert Einheiten, existierten nur noch als Schrotthaufen.

Es war ein furchtbarer Anblick. Ich sah Fähre für Fähre niedergehen. Die ganze Zeit wußte ich, daß auf achttausend Überlebende zweitausend Opfer kamen. Und die Setchenen wußten es ebenfalls.

Diejenigen Schiffe, die die Landung nicht mehr schafften, besaßen auch keine Aussicht, durchzustarten und in den Orbit zurückzufliegen. Sie *mußten* nach unten.

Eine geringe Chance war besser als der Tod im Kesselbeben - oder im Feuer der Propteren-Forts.

»Wir müssen ihnen helfen, Perry ... «, hörte ich Bully neben mir murmeln, mit erstickter Stimme.

»Aber wie?«

»Könnten wir nicht ... «

Er unterbrach sich, und er starre fassungslos auf das Holo, das den Zusammenprall zweier Setchenenschiffe zeigte. Die stürzenden Trümmer rissen eine weitere Einheit, die bereits auf dem Eismeerfelsen gelandet war, mit in den Untergang.

Ich fühlte mich an den Zug der Lemminge erinnert; an irdische Nagetiere, die sich in kollektivem Selbstmord über eine Klippe ins Wasser stürzten und dort ertranken.

Das Landemanöver der Setchenen war jedoch von purer Not diktiert. Die Echsenabkömmlinge konnten nicht anders handeln.

Nach einer weiteren halben Stunde war es vorbei. Von den 3300 Fähren, die die Landung versucht hatten, waren weniger als 3000 unversehrt geblieben. Zweihundert waren explodiert, weitere zweihundert stark beschädigt.

Der Eismeerfelsen wirkte von oben wie ein Trümmerfeld. Ob sich in den Wracks Überlebende befanden, ließ sich aus der Höhe nicht sicher sagen. Ich nahm jedoch an, daß es viele tausend Verwundete geben würde.

Die zwanzig DRYTORN-B-Raketen gingen als letzte nieder.

»Eismer, wir landen ebenfalls.«

»Wo?«

»Neben dem Flaggschiff der Setchenen.« Der Zwerg im schwarzen Regenmantel nahm einige Schaltungen vor. Mit erstaunlicher Leichtigkeit - gemessen am schwierigen Flug zuvor - ließ er die GLIMMER niedersinken.

»Mal vorausgesetzt, die Landung gelingt mir... «, fragte der Bebenforscher sarkastisch, »was wird dann? Bekomme ich mein Eigentum zurück? Oder wollt ihr weiter als Erpresser auftreten?«

Ich verzichtete darauf, ihm eine Antwort zu geben.

Die Yacht ging neben der raketenförmigen ZOONIAND auf eisbedecktem Felsen nieder. Selbstverständlich war: Die GLIMMER gehörte Störmengord und sonst niemandem. Für die Setchenen bestand anscheinend keine Lebensgefahr mehr. Damit entfiel auch der Grund, der unsere Kaperaktion für einen begrenzten Zeitraum legitimiert hatte.

Ich war mir darüber im klaren, daß ich mich zwischen Recht und Unrecht entscheiden mußte. Nur, daß das Recht in diesem Fall für uns unkalkulierbare Konsequenzen nach sich zog.

4.

Schmutzige Pfützen

Als der Quellfürst seinen Palast erreichte, war er fest entschlossen, die Verantwortlichen für den Schießbefehl an der Luft ersticken zu lassen.

Ein solcher Tod galt als extrem schmerhaft. Bevor der Delinquent am fehlenden Sauerstoff sterben konnte, platzte mangels Außendruck die Schwimmblase. Und dann blieben immer noch zwei Minuten, bis es soweit war.

Zuunimalkhahen ließ nicht oft Untertanen exekutieren. In diesem Fall sah er sich jedoch gezwungen, ein Exempel zu statuieren. Er würde nicht dulden, daß seine Politik unterlaufen wurde. (Wenngleich man zweifeln konnte, ob er so etwas wie eine »Politik« überhaupt betrieb; aber diese Bewertung stand keinem Propteren zu, höchstens der Generation, die ihnen folgte.)

Seine Berater erwarteten ihn unten im Fjord. Als er ihre Aufregung sah, die hilflose Unterwerfung geborener Untertanen, fühlte er sich bereits milder gestimmt.

Er konnte sich plötzlich nicht mehr

vorstellen, daß Versager dieser Sorte wissentlich gegen seine Anweisung handelten.

»Mein Fürst!« hörte er sie knarren. »Wir sind so froh, daß Ihr wieder hier seid! «

»Was ist geschehen? Ist der Vorgang mittlerweile aufgeklärt?«

»Jawohl! Wir glauben, daß sich in dem fremden Schiff, das explodiert ist, ein technischer Defekt ereignet hat. Sein Absturz hat nichts mit unseren Forts oder Raumschiffen zu tun. Auch nicht mit den unterseeischen Geschützen.«

Ein weiterer Höfling fügte hinzu: »Es war ein Unfall. Allerdings einer von sehr vielen, mein Fürst.«

Zuunimalkhahen ließ sich zu einem Monitor führen. Er beobachtete eine Aufzeichnung der Geschehnisse, die gerade vorüber waren. Dutzende von setchenischen Schiffen stürzten vor seinen Augen ab.

»Gab es Opfer unter meiner Bevölkerung?« fragte er tonlos.

»Ja. Eines der Schiffe explodierte unter Wasser. Die Ortschaft Jamigotuba wurde vernichtet. Unsere Boote haben keine Überlebenden gefunden.«

Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr. Du darfst es niemals an dein Inneres lassen, oder es wird dich vernichten.

Und dieses Leid, überlegte Zuunimalkhahen, kam von außerhalb. Es wurde ihnen von den Fremden gebracht.

»Weitere Schäden?«

»Wir sammeln noch die Hilferufe. Die gesamte nördliche Hemisphäre hat Katastrophenalarm.«

Zuunimalkhahen fühlte, wie sich die Konflikte in seinem Schädelkranz stauten. Die Krise brachte ihn um. Er hatte völlig recht gehandelt, als er den Setchenen kein Asyl gewährte.

Wahrscheinlich hätte er auch diesem Perry Rhodan nicht nachgeben dürfen. Und nun, da der Rest der Flotte auf dem Eismeerfelsen gelandet war, konnte er nichts mehr gegen sie unternehmen. Jedenfalls nicht, ohne auf Propter ein Chaos zu entfesseln.

Sicher war es möglich, seine DRY-TORN-B-Schlachtschiffe aus großer Höhe feuern zu lassen. Doch Zuunimalkhahen wußte viel zu gut über die Ökologie des

Ozeans Bescheid, als daß er eine solche Möglichkeit erwogen hätte. Bei der Vernichtung von fast 3000 Raumschiffen entstanden mehr Schadstoffe, als sie in hundert Jahren aus dem Wasser filtern konnten.

Sie hätten die fremde Flotte unbedingt schon im Anflug vernichten müssen. So, wie sie es im Fall einer zweiten Dscherro-Invasion getan hätten!

Aber dann war dieser verfluchte Bebenforscher aufgetaucht und hatte alles zerstört.

Zuunimalkhahen wußte nicht mehr, was er tun sollte.

Im Moment herrschte auf dem Eismeerfelsen trügerische Ruhe. Es würde nicht so bleiben, dessen war er sicher. Die Vergiftung ihrer Zivilisation schien ihm nur eine Frage der Zeit zu sein.

Die Propteren waren nicht auf Fremde eingerichtet, und die Bewahrung ihrer Kultur hing davon ab, daß sie das schädliche Gedankengut der Galaxis Salmenghest nicht an sich heranließen. Das war es, was die Dscherro-Krise sie schmerhaft gelehrt hatte. Zuunimalkhahen würde die Lektion niemals vergessen.

»Meine DRYTORN-Schlachtschiffe sollen die verabredete Stellung einnehmen!« befahl der Fürst. »Es herrscht permanent Feuerbereitschaft.«

Ein Höfling schwamm fort, um die Funker anzuweisen.

Ein Berater wagte einzuwenden: »Ich gebe zu bedenken, daß die Setchenen ebenfalls über zwanzig DRYTORN-Schiffe verfügen.«

»Aber es sind unbewaffnete Einheiten. Wir haben niemals Schlachtkreuzer nach außerhalb verkauft, immer nur Handelsschiffe.«

»Sie könnten Waffen nachgerüstet haben.«

»Nein. Dann hätten sie sich gegen unsere Forts gewehrt. Ich will nichts mehr davon hören.«

Eine Weile herrschte Schweigen im Fjord, jedenfalls in diesem Flügel.

Dann erklang wieder die Stimme des Beraters: »Erhalten die DRYTORN-Schiffe Feuerbefehl?«

»Das habe ich noch nicht entschieden.«

Bevor Zuunimalkhahen zum Schluß kam,

unterbrach ein aufgeregter Ruf von hinten den Disput.

»Mein Quellfürst! Wir haben einen Funkanruf vom Raumschiff GLIMMER! Allerdings ... es ist nicht das Wesen namens Perry Rhodan, sondern ein völlig Fremder. Er nennt sich Eismeer Störmengord-«

Den Namen hatte Zuunimalkhahen noch nie gehört.

*

In der Zentrale der GLIMMER herrschte eine Atmosphäre, die ich selten so gespannt erlebt hatte.

»Also?« fragte der kleine Bebenforscher lauernd. »Was passiert nun?«

Ich schaute Bully in die Augen und hielt eine Art stumme Zwiesprache mit ihm; wir kannten uns lange genug. Bully nickte unmerklich.

Von hinten meldete sich Poulton Kreyn zu Wort: »Das hier ist das beste Schiff, das ich in dieser verdammten Galaxis bisher gesehen habe, Rhodan! Du wirst doch wohl nicht auf die Idee kommen, es ihm zurückzugeben?«

Ich drehte mich um und musterte den 800-Kilo-Brocken. Hinter Kreyn lag eine recht zweifelhafte Vergangenheit, und seine Zukunft sah nicht minder zweifelhaft aus. Allerdings verfügte er über exzellente Fähigkeiten als Pilot, was ihn für uns durchaus wertvoll machte.

»Du würdest das Schiff behalten?« fragte ich ihn.

»Selbstverständlich!« Der Ausruf des Ertrusers konnte sich in punkto Lautstärke mit einer kleineren Explosion durchaus messen. »Denk mal dran, daß wir die SOL finden müssen! Ist das nicht ein wichtiges Ziel? Wenn wir die SOL im Sack haben, können wir diese halbe Portion hier immer noch auszahlen. Dann kriegt er ein paar technische Geräte für die GLIMMER und freut sich.«

Sein beschwörender Tonfall erstaunte mich. Er schien wirklich Angst zu haben.

Und das nicht zu Unrecht, fügte ich in Gedanken hinzu.

Mein Blick wanderte weiter zu Tautmo Aagenfelt. Den Physiker brauchte ich nicht

zu fragen, denn ich wußte, was in seinem Kopf vorging. Aagenfelt war ein Feigling, wenn auch einer mit wissenschaftlichem Schliff. Er würde dieses Schiff nicht verlassen, solange er nicht mußte.

Was Mondra Diamond und Ska Kijathe dachten, wußte ich nicht. Mondra kniete am Boden und streichelte Norman, ihren kleinen Elefanten.

Ska Kijathe schien ebenfalls schweigen zu wollen. Anscheinend ahnte sie, daß meine Entscheidung bereits gefallen war.

Ich wandte mich wieder an Störmengord: »Es ist dein Schiff«, erklärte ich. »Wir geben dir die GLIMMER mit sofortiger Wirkung zurück.«

Von hinten kam ein zorniger Aufschrei. Ich warf Kreyn einen Blick zu, der ihn sofort verstummen ließ, dann blickte ich wieder Störmengord an.

Der Zerg stieß eine Art Kichern aus, das allerdings ziemlich ironisch klang. »Endlich, Perry Rhodan! Es wurde wirklich Zeit. Ich wollte fast schon an dir zweifeln.«

»Wir haben jedoch eine Bitte an dich.«

»Wieder eine von der Sorte, die ich nicht ablehnen kann?«

»Nein. Du hast die freie Entscheidung.«

»Sprich, Rhodan!«

»Ich möchte, daß du eine Weile bei uns bleibst. Die Sache mit den Setchenen ist noch längst nicht vorbei. Wir sind da hineingeraten und müssen es durchstehen. Sie brauchen unsere Hilfe noch.«

»Die Bitte ist abgelehnt«, antwortete der Bebenforscher kalt.

»Aus welchem Grund?« fragte ich, obwohl ich seine Antwort so erwartet hatte.

»Ich benötige selbst die Hilfe der Propteren. Wenn ich es nicht schaffe, sie trotz eurer verdammten Wahnsinnsaktion wieder freundlich zu stimmen, wird meine Yacht dieses System nie mehr verlassen. Hier draußen gibt's niemanden, der einen Notruf hört. Außerdem bin ich - Bebenforscher, kein Friedensbringer. Wollte ich mich mit jedem abgeben, der Hilfe braucht, ich hätte für die Kesselbeben und für meine Forschungen nie wieder eine Stunde Zeit.«

»Du bleibst also nicht?«

»Nein! Ich drücke mich deutlich aus, oder? Die GLIMMER geht auf direktem Weg ins

nächste Reparaturdock. Wie gesagt, wenn es mir gelingt, mit den Propteren zu reden.«

»Nun ... « Ich konnte mich gegen ein Gefühl der Resignation nicht mehr wehren. Störmengord besaß mit Sicherheit einen weichen Kern, aber es gelang mir nicht, ihn bloßzulegen. »Dann trennen sich unsere Wege, Eismer. Wir werden ausssteigen und den Setchenen helfen.«

»Lebt wohl!«

Ich drehte mich um. Es fiel mir schwer, Aagenfelts und Kreyns entgeisterte Mienen zu ignorieren.

Alle trugen ihre SERUNS. Wir begaben uns in die Schleuse des Schiffes. Das Schott fuhr beiseite und gab den Blick auf eine trümmerübersäte Eislandschaft frei. Ein eisiger Hauch wehte herein.

Eismer Störmengord musterte uns mit einem Blick, den ich schwer definieren konnte.

»Ihr Terraner gebt niemals auf, was?« fragte er zum Abschied.

»Nicht so einfach.«

»Eine lobenswerte Eigenschaft. Aber ihr müßt noch lernen, eure Nasen aus fremden Dingen herauszuhalten.«

Ich ließ mich nach draußen fallen. Meine Gefährten folgten hinter mir, sogar der kleine Elefant Norman, mit Mondra Diamond durch eine Leine verbunden. Die kleinen Punkte ganz zum Schluß waren Treul und Goriph, unsere beiden Swoons.

Mit dem Antigrav meines Raumanzugs tauchte ich unter dem keilförmigen Leib der GLIMMER weg. Ich hielt es für das beste, zunächst mit der Kommandantin Om Verhaybb Kontakt aufzunehmen.

Doch als ich mich umschaute, fiel ein rötlicher Schimmer über die Szenerie: Das Licht kam von sehr weit oben. Mit dem bloßen Auge konnte ich nicht mehr erkennen als ein Dutzend strahlende Punkte, wie künstliche Sonnen oder wie verglimmende Feuerwerkskörper.

»Piko!« wandte ich mich leise an den Computer meines Anzugs. »Fernoptik zuschalten. Objekte ertasten.«

Vor meinen Augen entstand aus Formenergie der Helm meines Anzugs. Das Innere diente als Hintergrundfläche für ein Hologramm. In der Ortung erschienen zwölf zapfenförmige, 224 Meter hohe Objekte. Es

handelte sich um DRYTORN-B-Raketen. Ihr energetisches Profil verriet mir, daß es sich um Schlachtschiffe mit aktivierten Schutzschirmen handelte.

*

Om Verhaybb spürte, wie ihre empfindlichen kleinen Hände vor der Brust zu zittern anfingen.

Von drinnen erschien die Szenerie ein bißchen wie eine Reportage von einem Kriegsschauplatz irgendwo in Salmenghest.

Wenn man nach draußen kam, sah es völlig anders aus als auf den Schirmen. Nun traf die Realität sie wie ein Keulenschlag. Es brannte überall, in jeder Richtung, bis zum Horizont.

Kleine Explosionen ereigneten sich noch minutenlang, nachdem schon alle Schiffe gelandet waren. -

Jedes der brennenden Wracks stand für tausend Opfer. In einigen vermutete die Kommandantin allerdings Überlebende. Es war ihre Pflicht, so vielen wie möglich Hilfe zu bringen.

Sie machte sich außerdem bewußt, daß sie die letzten Setchenen waren. Ihr Genpool würde ohne eine gewisse Anzahl von Individuen zu klein sein, um das Überleben der Rasse zu gewährleisten. Möglich, daß sie auf jeden Überlebenden einmal angewiesen waren.

Om Verhaybb verließ die ZOOMAND an der Spitze einer Hilfsmannschaft. Es roch sonderbar, aber das war auf einem fremden Planeten nicht ungewöhnlich.

Sie merkten bald, daß sie einen Fehler begangen hatten: Bei 50 Grad minus benötigten sie dringend Schutzkleidung. Nur, woher sollten sie die Kleidung nehmen? In der Rettungsflotte hatten sie jeden Kubikmeter Raum frei gemacht, um zusätzlich Flüchtlinge an Bord zu nehmen.

Aus einer Fähre, die keine zweihundert Meter entfernt gelandet war, drangen plötzlich Hilferufe.

»Kommt!« rief sie entschlossen. »Wir holen sie da raus! «

Sie führte die zwanzig Leute, die bei ihr waren, vorsichtig an das brennende Wrack heran. Schlagartig wechselte die Temperatur, in unmittelbarer Nähe wurde es mörderisch

heiß.

Om Verhaybb entdeckte die Überlebenden in einem Spalt in zwei Dutzend Metern Höhe. Die Landung, die mit viel zu hoher Wucht erfolgt war, hatte an der Stelle die Wandung stark beschädigt.

Sie winkte nach oben, und sie hoffte, daß man ihr Zeichen durch die schwarzen Qualmwolken erkennen konnte.

»... brauchen Hilfe ... ! «

»Das Feuer hat uns völlig eingeschlossen ... «

»... kommen nicht mehr zum Hauptkorridor durch! «

Om Verhaybb rannte mit ihren Begleiterinnen zur Schleuse. Der Bug war kurz über dem Boden stark verzogen. Dennoch machte das Schott einen intakten Eindruck.

Sie griff zum Öffnungsmechanismus und zuckte mit einem Schmerzensschrei wieder zurück. Das Metall war glühend heiß. Anzunehmen, daß sich das Feuer bereits im ganzen Schiff ausgebreitet hatte und daß nur eine kleine Zone noch nicht befallen war.

Verhaybbs Gedanken rasten. Mit einer solchen Lage war sie nicht vertraut. Wie sollte sie die Leute herausbekommen? Einen Weg mußte es geben, nur welcher war das?

Sie rannte um den Rand der kreuzförmigen Konstruktion herum, ihre Helferinnen immer bei sich, und erreichte die Stelle, an der sie die Überlebenden gefunden hatten.

Durch den Qualm sah sie eine Handvoll Setchenen ins Freue lehnen. Sogar Männchen hatten sie dabei.

»... können nicht mehr länger warten ... «, hörte sie jemanden brüllen.

»Warum. kommt denn niemand ... «

»... das Feuer ist bereits ... «

Die Stimme, die sie eben noch gehört hatte, verstummte plötzlich. Mit einemmal drang aus der Öffnung ein greller Feuerschwall.

Und dann sah sie die Setchenen springen.

Eine Sekunde lang hegte sie die wilde Hoffnung, der weiche Schnee möge sie auffangen, so daß sie keine Verletzungen davontrugen. Doch es war ein dummer, verzweifelter Gedanke, der in keiner Weise der Realität entsprach. Auf dem Eismeerfelsen gab es keinen weichen Schnee. Der Boden bestand aus festem Eis. An manchen Stellen standen Pfützen, wegen

des Feuers, aber darunter lag bereits das blanke Gestein.

Es gab keine Überlebenden.

Die, die noch oben standen, sprangen trotzdem.

5. Das Camp der Flüchtlinge

Fürst Zuunimalkhahen registrierte zwei Ereignisse, die sich praktisch zeitgleich abspielten. Er wußte nur noch nicht, ob das eine Ereignis mit dem anderen in Zusammenhang stand.

Nummer eins waren die zwölf DRY-TORN-B-Raketen, die exakt über dem Eismeerfelsen in Stellung gingen. Sie befanden sich in voller Gefechtsbereitschaft. Einige weitere DRYTORNS sicherten den Orbit ab, um überraschende Startmanöver der Setchenen zu vereiteln.

Ereignis Nummer zwei stellte der Start eines Raumfahrzeugs dar. Es war das einzige Raumschiff, das vom Eismeerfelsen starten durfte, nämlich das des Bebenforschers.

Von dort war soeben der Funkspruch des Wesens Eismer Störmengord eingetroffen.

»... kann ich nur versichern«, sagte das zwergenähnliche, humanoide Wesen gerade, »daß mich an den Ereignissen keinerlei Schuld trifft. Mein Schiff wurde von Gästen gekapert, die ich aufgrund unglücklicher Umstände an Bord beherbergt habe. Die Gilde der Bebenforscher beabsichtigt nicht, in die Souveränität der Propteren einzugreifen.«

»War unter diesen Gästen zufällig ein gewisser Perry Rhodan?«

»Ja«, mußte der Bebenforscher zugeben, »Perry Rhodan ist der Anführer. Er ist mit seinen Leuten ausgestiegen und bei den Setchenen geblieben.«

Zuunimalkhahen stieß eine stumme Verwünschung aus. Er hatte gehofft, er wäre diesen Rhodan los. Der Fremde im auffälligen blauen Anzug schien ein intelligenter Gegner zu sein. I

»... versichere ich noch einmal, sie haben die GLIMMER gegen meinen Willen benutzt«, führte Störmengord weiter aus. »Ich respektiere voll und ganz das Hoheitsgebiet der Propteren. Zu den Ereignissen um die Setchenenflotte werde ich keinerlei Stellung

beziehen. Ich bin mir darüber im klaren, daß innenpolitische Vorgänge ausschließlich Sache der Regierung von Propter sind.«

Zuunimalkhahen brauchte eine Weile, bis er die Auskunft verarbeitet hatte.

Ihm wurde klar, daß er auf einen Trick hereingefallen war. Der Fremde namens Perry Rhodan, der offenbar die Schuld an dem Manöver trug, schien jedoch keineswegs einen Angriff zu beabsichtigen. Laut Störmengords Auskunft wollte Rhodan lediglich für Frieden sorgen.

Aber das war dem Herrscher egal. Ihn interessierte nicht, was andere dachten oder bewirken wollten.

Sie waren fremd, und das reichte völlig aus. Jede Aktion, die sich Zuunimalkhahen ausdachte, war dadurch gerechtfertigt.

Blieb noch das Problem des Bebenforschers zu lösen. »Du bist in Schwierigkeiten, Störmengord, verstehst ich das recht?«

»Jawohl, Fürst. Technische Schwierigkeiten. Mein Schiff wurde durch ein Kesselbeben beschädigt.«

»Gut. Ich sehe, daß die Gilde der Bebenforscher schuldlos ist. Daher bekommst du, was einem Bebenforscher überall in den zwei Galaxien zusteht. Ich werde dir ein Reparaturdock anweisen lassen. Die GLIMMER erhält ein zeitlich begrenztes Aufenthaltsrecht im Propter-System zugebilligt.«

Er hatte den Eindruck, daß dieser Störmengord sehr unruhig war, daß er noch etwas fragen wollte.

Doch dann hörte er nur auf Vokabulon: »Ich danke dir, Fürst. Sobald die GLIMMER wieder linearflugtauglich ist, verschwinde ich.«

Die Verbindung brach ab. Störmengords häßliches Humanoidengesicht verblaßte. Zuunimalkhahen war froh, daß er nicht länger die doppeläugige Miene betrachten mußte, eine Zumutung ohne Kiemen und ohne Schädelkranz.

Durch den Palastfjord strömte ein Schwarm frisches Wasser, mit dem Duft des Hochgebirges. Doch er hatte nicht den Kopf für weltliche Genüsse frei.

Zuunimalkhahen hatte seine Entscheidung noch immer nicht getroffen.

Er konnte die Setchenen vernichten lassen, was einer ökologischen Katastrophe

gleichkam, oder er konnte ihren verderblichen geistigen Einfluß dulden.

Am liebsten wäre es ihm gewesen, er hätte sich mit dem Thema niemals befaßt. *Fremde*. Es vernichtete ihn innerlich. Dabei war es noch nicht einmal zum Kontakt gekommen.

»Mein Quellfürst!« hörte er einen Höfling knarren. »Schon wieder eine Funkbotschaft! Es ist Perry Rhodan! Er scheint einen tragbaren Sender zu besitzen. Und er wünscht mit Euch zu sprechen!«

Zuunimalkhahen wußte für einen Moment lang nicht mehr, ob er zum Grund oder zur Oberfläche schwimmen sollte. *Rhodan*. Was wollte er schon wieder?

Er machte sich klar, daß dieses Wesen keine Ruhe geben würde. Vielleicht war es klüger, sich der Besucher aus dem All zu entledigen, gleich was mit dem Eismeer danach passierte.

Aber er hatte nicht die Zeit, den fatalistischen Gedanken zu Ende zu bringen. Eine weitere Botschaft kam herein.

Diesmal stammte sie aus der Klinik, dem Aquarium am Stadtrand von Phemiukendarab. Der Zustand des kalten Prinzen hatte sich dramatisch verschlechtert.

Zuunimalkhahen vergaß Perry Rhodan in derselben Sekunde. Er drehte sich um und schwamm hastig davon.

*

»Schutzschirme aktivieren!« kommandierte ich.

Im selben Moment flammten ringsum die Paratronschirme der SERUNS auf. Bull, Kreyn, Aagenfelt, Mondra Diamond, Ska Kijathe ... Sogar die beiden Swoons mit ihren Mini-Anzügen leuchteten auf.

Nur der kleine Elefant Norman hatte keinen Schutzschild. Es wäre übertrieben gewesen, ein Haustier mit einem Paratron auszurüsten, und Mondra Diamond hatte eine solche Forderung auch nie gestellt.

Ich blickte zum Himmel hoch, zu den zwölf DRYTORN-B-Raketen, die ebenfalls ihre energetischen Barrieren aktiviert hatten.

»Perry!« hörte ich plötzlich Aagenfelts Stimme im Helm. »Hörst du mich?«

»Klar und deutlich, Tautmo.«

»Wir müssen hier schnellstens weg«,

drängte er. Seine Stimme klang schrill und war von einer nicht zu überhörenden Panik gezeichnet. »Ich glaube, daß hier spätestens in zehn Minuten die Hölle los ist! Das wird ein schreckliches Scheibenschießen!«

Ich antwortete ihm: »Nein, Tautmo! Wir warten ab. Wenn wir jetzt die Nerven verlieren, machen wir es nur schlimmer. Natürlich stelle ich dir frei, ob du dich allein in Sicherheit bringen möchtest. Es wäre durchaus verständlich, und niemand ist dir böse.«

»Verdammter Dreck!«

Aagenfelt sagte anschließend kein Wort mehr.

Mir war bewußt, daß er sich die Blöße nicht geben würde. Allein waren seine Überlebenschancen noch schlechter. Außerdem würde er nicht wollen, daß Mondra Diamond seine Feigheit mitbekam.

Der Physiker warf wilde Blicke zu allen Seiten. Ganz unrecht hatte er mit seinen Befürchtungen nicht. Nun, da Eismer Störmengord mit der GLIMMER nicht mehr bei uns war, besaßen wir einen wichtigen Schutzfaktor weniger.

Ich koppelte ich mich aus dem internen Gespräch der Gruppe aus.

Statt dessen versuchte ich, Funkverbindung zum Palast des Quellfürsten zu bekommen. Die Schlachtschiffe waren garantiert auf Zuunimalkhahens Befehl da oben, also war er derjenige, der sie auch wieder abziehen konnte.

Ein unbekannter Proptere meldete sich: Ich wurde vertröstet und hatte ein paar Minuten Wartezeit.

Mir wurde mitgeteilt, der Fürst sei nicht zu sprechen, weitere Anfragen hätten keinen Sinn.

Der Proptere auf der anderen Seite machte einen geradezu verstörten Eindruck. Irgend etwas war anscheinend vorgefallen.

Das Problem war möglicherweise der Quellfürst oder ein anderer interner Vorgang, von dem ich jetzt noch nichts ahnen konnte. Vielleicht lag es auch daran, daß ich das Vokabulon nicht persönlich sprach, sondern nur per Translator.

Es war immer schwer, ein fremdartiges Wesen zu beurteilen. Speziell in diesem Fall, angesichts einer kiemenatmenden Rasse mit

völlig anderem Hintergrund und einer anderen Erlebniswelt.

Immerhin, man redete noch mit mir. Ich stufte das als günstiges Zeichen ein. Niemand führte ein Gespräch mit Leuten, über die das Todesurteil bereits gesprochen war.

Ich schaute über das brennende Trümmerfeld, sah allerorts geschmolzenen Schnee in dreckigen Pfützen zusammenfließen. Drei Millionen notgelandete Setchenen - und dazwischen acht Galaktiker.

Unsere Hilfe würde hier nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeuten. Ich hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, wo wir beginnen sollten.

*

Om Verhaybb hatte die Todessprünge noch vor Augen. Infolge des Kesselbebens war praktisch das gesamte Volk der Setchenen ausgelöscht; aber es handelte sich zu 99 Prozent um Opfer' ohne Gesicht, Zahlen in einer Statistik.

In diesem Fall hatte sie vor jedem einzelnen Sprung die Augen gesehen. Sie brauchte eine Weile, bis sie sich von dem schockierenden Erlebnis erholt.

Dann zog sie ihre Gruppe in die ZOOMAND zurück. Sie machte sich klar, daß es nicht Aufgabe einer Kommandantin war, eigenhändig Verletzte oder Leichen zu bergen. Sie mußte vielmehr den Rettungsplan erstellen.

Zu Beginn brauchte sie von sämtlichen Schiffen einen Zustandsbericht. Die Daten trafen schneller ein als erwartet, die meisten innerhalb von zehn Minuten.

Ein erster Überblick war rasch erstellt. Nicht mehr als 1900 von über dreitausend Schiffen waren demnach heil gelandet. Verhaybb fand die Bilanz erschütternd, und sie konnte nicht sofort verstehen, daß ein Flug über weniger als neun Lichtjahre solche Folgen haben sollte.

900 Einheiten wiesen so starke Schäden auf, daß sie sich aus eigener Kraft keinen Meter mehr bewegen konnten. Alle anderen waren entweder schon im Anflug abgestürzt, oder sie brannten aus, während Om Verhaybb die Umfrage noch führte.

Die Flucht von Quarantimo nach Propter

hatte eine dreiviertel Million Opfer gekostet. Sie zwang sich, jetzt nicht daran zu denken.

Jene Schiffe, die keine oder nur geringe Schäden verzeichneten, wurden auf die am schwersten betroffenen Fähren angesetzt. Om Verhaybb achtete jedoch darauf, daß sie ihre Kräfte nicht auf hoffnungslose Fälle verschwendeten.

In der ZOOMAND liefen die Fäden zusammen. Hilfskolonnen, die ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden zum nächsten Einsatz umgeleitet. Frische Kräfte erhielten Arbeit zugewiesen.

Die Kommandantin spielte mit dem Gedanken, ihre zwanzig DRYTORN-B-Raketen unverzüglich starten zu lassen; die DRYTORNS konnten aus dem Ozean Wasser holen und über den Brandherden ausgießen.

»Wunschträume ... «, murmelte sie bitter.

Sie verwarf den Plan, weil sie die Schlachtkreuzer über der Insel nicht unnötig reizen durfte. Die Propteren würden einen regelmäßigen Pendelverkehr nicht dulden.

»Schleusenpersonal an Zentrale!« hörte sie plötzlich eine Meldung.

Sie holte sich ein Mikrofon heran. »Hier Om Verhaybb. Was gibt es?«

»Hier unten stehen diese Terraner!« hörte sie eine überraschte Setchenenstimme. »Sie wollen an Bord kommen und helfen! «

Om Verhaybb befahl: »Du bringst sie bitte auf dem schnellsten Weg zu mir herauf.«

Es dauerte keine fünf Minuten, dann stand die seltsame Gruppe unter Führung des Terraners Perry Rhodan vor ihr.

»Ich danke euch sehr«, sagte Om Verhaybb spontan. »Ihr habt viel für uns geleistet. Können wir euch ebenfalls einen Gefallen tun?«

Rhodan antwortete: »Im Augenblick sind wir zum Helfen hier. Teile uns eine Aufgabe zu, dann reden wir weiter.«

»Wir sind in Schwierigkeiten, also nehme ich das Angebot gerne an.«

Sie ließ sich die Leistungsdaten der fremden Anzüge schildern, die als »SERUNS« bezeichnet wurden. Dann dirigierte sie die Gruppe in ein brennendes Wrack ganz in der Nähe. Es war eine Einheit, die keine Setchene mehr betreten konnte, in der jedoch Überlebende vermutet wurden.

Perry Rhodan und seine Leute verloren

keine Zeit.

Sie gaben ein seltsames Bild ab, speziell der Riese, der als Poulton Kreyn vorgestellt worden war, ebenso die beiden grünen Winzlinge namens Treul und Goriph.

Die Kommandantin hegte keine große Hoffnung, daß sie etwas bewirken konnten.

Eine Zeitlang widmete sie sich der übrigen Organisation. Viele Kämpfe wurden gewonnen, einige verloren. Jede Niederlage bedeutete tausend Opfer zusätzlich.

Doch ihr Blick fiel rasch wieder auf das Schiff, das sie den Terranern zugeteilt hatte.

Eine Ecke der kreuzförmigen Konstruktion plötzlich brach zusammen, ohne daß es einen sichtbaren Anlaß dafür gab. Durch die Lücke, die entstanden war, quoll ein Strom von mehr als hundert Überlebenden ins Freie.

Die Setchenen krochen, sprangen, zogen sich gegenseitig. Verletzte wurden getragen, manchmal von mehreren Helfern zugleich.

Aber das »Wie« war Om Verhaybb völlig egal. Sie begriff, daß sie fähige Helfer gewonnen hatte.

»Ich wünschte«, sagte sie leise, »ich hätte mehr von diesen Terranern.«

*

Nach einem halben Tag waren die Brände gelöscht oder unter Kontrolle. Nirgendwo bestand mehr Explosionsgefahr.

Verhaybbs nächster Gedanke galt den Männchen an Bord der ZOOMAND. Aus den Boxen wurden die ersten Kämpfe gemeldet, sogar das erste tote Exemplar geborgen. Für das Überleben ihrer Zivilisation kam ihnen eine zentrale Bedeutung zu. Mochten sie auch relativ dumm sein, ohne sie würde es keine folgende Generation mehr geben.

Männliche Setchenen waren Bewegungsfreiheit gewohnt. Auf Quarantimo hatte jedes einzelne ein großes Revier besessen.

In den Raumschiffen sah es völlig anders aus: Man konnte die Männchen nicht freilassen, weil es keine Möglichkeit gab, sie draußen zu beaufsichtigen. Die Männchen hätten sich nur verlaufen und wären irgendwo erfroren.

Allerdings begriff sie bald, daß die Männchen das kleinste Problem darstellten.

Über dem Eismeerfelsen brach die erste

Nacht herein. Die Temperatur sank auf unter siebzig Grad minus.

So hatte sich Om Verhaybb das Asyl auf Propter nicht vorgestellt. Das paradiesische Quar-System war vernichtet - und dieser bitterkalte Ozean ohne einen einzigen Kontinent sollte ihre neue Heimat sein?

In den DRYTORN-Raketen hatten sie noch Glück. In den erkalteten Wracks jedoch, in den endlos vielen zerstörten Fähren, existierte kaum eine reguläre Energieversorgung.

Nach wenigen Stunden Nacht waren vielerorts die Reserven aufgebraucht. Es wurde kalt in den Schiffen.

Om Verhaybb machte sich klar, daß das nur der Anfang war.

Ein Raumschiff brachte es auf eine beachtliche Masse, viele waren bis zu hundert Meter hoch. Entsprechend lange hielten sie im Inneren die Hitze. Doch spätestens am nächsten Tag rechnete sie damit, daß die Temperaturen auf bedrohliche Werte sanken.

Bei weniger als null Grad im Durchschnitt würde es die ersten Frostopfer geben.

Sie gab an ihre gesamte Flotte Befehl, soviel Energie zu sparen wie nur möglich. Keiner wußte, wie lange sie aushalten mußten.

Om Verhaybb versuchte, sich keine Illusionen zu machen. Der Landeplatz der Flotte stellte ein Flüchtlingscamp dar, nichts anderes. Es gab keine Unterkünfte, keine einheimischen Helfer, keine Ackerflächen und keine Vorräte, von denen sie leben konnten.

Sie hatte oft genug Nachrichten aus der Galaxis gehört, um zu wissen, was das hieß. Daß sie gelandet waren und atmen konnten, bedeutete noch lange nicht, daß sie darüber hinaus am Leben blieben.

Die einzige Hoffnung lag bei den Proptern. Wenn die Wasserbewohner nicht halfen, war alles vorbei.

Dann konnte man nur noch die zwanzig DRYTORN-Raketen, die sie besaßen, bis zum letzten Kubikmeter beladen. Om Verhaybb schätzte ihre Ladekapazität auf insgesamt 35.000 Personen. Um irgendwo in Salmenghest neu anzufangen, war das längst nicht genug.

Verhaybb überlegte, warum sich keiner der Proptern sehen ließ. Der Fremdenhaß kam nicht ohne Grund zustande.

»Wir bekommen keine Verbindung mit dem

Herrsscher«, klagte Rhodan. »Und ohne direkte Verhandlungen ist alles sinnlos.«

Das größte Problem waren die Ressourcen. Knappe Güter mußten nach einem festen Plan verteilt werden, um für die gesamte Bevölkerung einige Stunden, vielleicht sogar einen zusätzlichen Tag Lebenszeit zu gewinnen.

Je länger sie durchhielten, desto größer die Chance, daß sich eine Lösung fand, wie diese auch immer aussah.

Als die Nacht zu Ende war, lag in der Zentrale der ZOOMAND die erste Statistik vor.

Bevölkerung insgesamt. 2,77 Millionen. Davon weiblich 2,47 Millionen, männlich 0,30 Millionen. Nahrungsmittel: für 5,5 Tage. Wasser: für 4,3 Tage. Atemluft: unerheblich. Medikamente: unbekannt. Energie: für 2,2 Tage. Maschinen: keine. Rohstoffe: keine.

Das Verhältnis zwischen männlicher und weiblicher Population war normal, etwa zehn zu eins, für Fortpflanzungszwecke absolut geeignet. Als Grundpopulation zur Arterhaltung reichten diese Werte aus. Wenn sie einen Lebensraum fanden, konnte sich das Setchenenvolk ohne Degeneration vermehren.

Beim zweiten Teil der Statistik wurde es interessant.

Am einfachsten schien ihr auf den ersten Blick die Sache mit den Wasservorräten zu sein. Es war sicher möglich, das gefrorene Wasser auf dem Eismeerfelsen zu schmelzen und auf diese Weise genießbares Trinkwasser herzustellen.

Zuvor mußte sie prüfen lassen, ob das Wasser von Propter für Setchenen trinkbar war. Verhaybb nahm sich vor, einen Chemiker nach draußen zu schicken; vorausgesetzt, die nötige Ausrüstung hatte den Flug überstanden.

Schwieriger wurde es mit fester Nahrung. Sie führten eine relativ geringe Grundmasse in den Schiffen mit, da die Ernährung im Weltraum hauptsächlich auf Recycling basierte. In den beschädigten Schiffen waren die Recyclingschleifen jedoch unterbrochen.

Außerdem benötigten Recyclingvorgänge Energie - und die wiederum war nur beschränkt vorhanden.

Ein weiteres Problem: Setchenische Reaktoren und Batterien entsprachen nicht

dem neuesten Stand der Technik.

Was man auf dem freien Markt von Salmenghest kaufen mußte, war teuer. Entsprechend präsentierte sich die Ausrüstung in den Fähren.

Zahlreiche Geräte waren zu Bruch gegangen, einige hatten die Brände in den Schiffen wohl erst ausgelöst. Und was an Ausschußware noch übrig war, brachte nicht genügend Leistung.

95 Prozent aller Betriebsstoffe hatte der Flug über die rund neun Lichtjahre Distanz gefressen. Sie hatten sich mit untauglichen Mitteln auf eine gefährliche Reise begeben. Nun mußten sie die Konsequenzen tragen.

»Moment mal ... !«

Die Kommandantin ging in ihrer Liste zurück. Ihr fiel auf, daß sie sich zu Anfang verrechnet hatte.

Energie und Wasser hingen eng zusammen. Sie hatte vorausgesetzt, man könne nach Belieben Schnee tauen lassen und das Wasser trinken. Daß der Tautorgang *künstliche Wärme* benötigte, darauf kam sie jetzt erst.'

Den nötigen Strom hatten sie nicht mehr übrig, also schien es ihr klüger, die Wasserversorgung ebenfalls zu rationieren.

Einen weiteren Faktor stellten die Medikamente dar.

Verhaybb überschaute weder, wie viele Verletzte sie hatten noch welche medizinische Pflege zur Verfügung stand. Bewusst stellte sie den Punkt hintenan. Solange es keine Seuche gab, würden sie irgendwie über die Runden kommen.

Und der letzte Punkt, Maschinen und Rohstoffe, war nicht mehr als ein schlechter Witz. Beides war in der Flotte nicht vorhanden.

Die Kommandantin wußte jedoch, daß sie niemandem einen Vorwurf machen konnte.

Sämtliche Mängel gingen auf die selbe Ursache zurück: Als sie gestartet waren, hatten sie eine simple Kosten-Nutzen-Rechnung aufgemacht. Jede Tonne Nahrung, die sie zusätzlich transportierten, jede Baumaschine, jede Tonne Rohstoff kostete zehn Setchenen das Leben.

Sie hatten so viele Setchenen wie möglich eingeladen - und sich dafür eine ungewisse Versorgungslage eingehandelt.

Die Kommandantin erinnerte sich gut an den Beginn der Reise. Natürlich hatten sie gewußt, daß Nahrung ein kritischer Faktor sein würde. Sie hatten gewußt, daß Triebwerke ausfallen konnten.

Om Verhaybb würde die Entscheidung dennoch wieder genauso treffen. Sie hatten auf Hilfe gerechnet und nicht auf dieses Desaster. Außerdem, sagte sie sich, war es noch nicht zu Ende. Sämtliche Maßnahmen konnten sich noch als richtig erweisen.

Sie legte sich für ein paar Stunden schlafen.

In der Zentrale der ZOOMAND war es mittlerweile kalt geworden; das Heizverbot galt für Verhaybbs Flaggschiff ebenso wie für alle anderen.

Unter einem Stapel Decken redete sie sich ein, es herrsche angenehme Wärme.

Als sie aufstand, fühlte sie sich matt und durchgefroren. Ihre Kleinarme, die aus der Brust ragten, waren nur sehr schwer beweglich.

Den anderen Setchenen in der Zentrale ging es ebenso, das konnte sie sehen. Dennoch plante sie, die Zustände in der ZOOMAND weiter zu verschärfen. Om Verhaybb beauftragte einige Techniker, aus dem Flaggschiff Stromleitungen zu den Fähren der Umgebung zu legen.

Die ZOOMAND war überfüllt wie alle Schiffe. Aber was, wenn es ihnen gelang, mit ihrem Strom andere Schiffe zu beheizen?

Die Ausführung nahm viele Stunden in Anspruch. Dann stand fest, daß sie das erforderliche Material nicht zusammenbekamen. Sie konnten keine Leitung legen, die die erforderliche Länge und Stärke besaß.

Gegen Abend gab es die ersten Erfrierungsopfer. Es traf vier eingeschlossene Setchenen in einem Wrack, nahe an der Außenwandung.

Man hatte ihren Aufenthaltsort gekannt, jedoch mit der Befreiung bis zum kommenden Tag warten wollen, da anscheinend keine unmittelbare Gefahr vorlag.

Als die Helfer den zerstörten Frachtraum erreichten, wurden dort minus dreißig Grad gemessen.

*

Mein Blick wanderte häufig nach oben an den Himmel: Zwölf Schlachtschiffe in roten Schirmfeldhüllen wachten über das Setchenen-Camp.

Wahrscheinlich hatten sie die Aufgabe, uns auszuhungern. Sie machten keine Anstalten, in der nächsten Zeit ihren Posten aufzugeben.

Wie es aussah, würde der Plan funktionieren. Der Tod der Flüchtlinge stand meiner Ansicht nach bevor. Ich gab den Echsenabkömmlingen maxi mal zwei Tage Gnadenfrist, nicht länger.

Es fiel mir schwer, das Elend mit anzusehen. Wir konnten nichts anderes tun, als punktuell ihr Leid zu lindern.

Die SERUNS waren machtvolle Instrumente und verfügten - im Gegensatz zu den Arbeitsgeräten der Setchenen - über beträchtliche Energievorräte. Reginald Bull, Poulton Kreyn, Tautmo Aagenfelt, Mondra Diamond, Ska Kijathe, sie alle waren im Einsatz, nicht zu vergessen die beiden Swoons. Zwanzig Stunden täglich wurden beschädigte Aggregate instand gesetzt, Löcher in den Außenhüllen abgedichtet, eiskalte Räume mit Thermoschüssen aufgeheizt.

Der Anblick meines blauen Raumanzugs wurde zum Symbol. Wo ich auftauchte, herrschte neue Zuversicht. Mit dem Roboter Moo besaß ich ein effektives Werkzeug; Moo erreichte Stellen, die niemandem sonst zugänglich waren, außer Treul und Goriph. Im Gegensatz zu den Swoons verfügte Moo jedoch über riesige Kräfte.

Aber was immer wir versuchten - angesichts von 2,8 Millionen Setchenen schien das alles viel zuwenig.

Am fünften Tag ging das Wasser aus. Nahrung und Energie reichten im Camp noch sechs Stunden.

Zuunimalkhahen, der Fürst der Propteren, hatte es nicht für nötig gehalten, eine meiner dringlichen Anfragen zu beantworten.

Ich machte mir klar, daß unsere eigentliche Aufgabe woanders lag: Sie bestand nicht darin, Flickschusterei mit tödlichem Ausgang zu betreiben. Statt dessen war es unsere Pflicht, zwischen Propteren und Setchenen eine Verständigung herbeizuführen.

Wenn Zuunimalkhahen nicht bereit war, daran teilzunehmen, mußten wir ihn eben zwingen.

Ich rief meine Gefährten per Helmfunk in der ZOOMAND zusammen. Wir versammelten uns in einem Nebenraum der Zentrale, von den geschwächten Setchenen verständnislos beäugt.

»Wir werden uns trennen«, kündigte ich an. »Was wir brauchen, ist ein Vermittlungsversuch. Der perfekte Vermittler wäre natürlich Eismer Störmengord, aber der fällt bekanntlich aus. Also versuchen wir es jetzt selbst. Genauer gesagt, ich und ein Begleiter, ein kleines Team. Alle anderen bleiben hier und helfen den Setchenen.«

»Wie stellst du dir das vor?« fragte Reginald Bull. »Wenn sie nicht einmal mit dir reden, kannst du auch nicht vermitteln, Perry.«

»Wir werden Fürst Zuunimalkhahen suchen«, kündigte ich an. »Die Orter der SERUNS haben in Äquatornähe die größte Stadt des Planeten angezeigt. Da finden wir hoffentlich auch diesen Fürsten.«

Mein alter Freund zuckte mit den Achseln. Durch den Schleier aus Energie sah ich ihn skeptisch die Nase rümpfen. Er schien meinem Plan keine Erfolgsaussichten zuzubilligen.

»Bleibt nur noch die Personalfrage. Bully, du bleibst bitte hier und führst die Gruppe im Flüchtlingscamp.« Ich wandte mich plötzlich um und fixierte Mondra Diamond. »Und du, Mondra, kommst bitte mit mir.«

»Wann?« fragte sie überrascht.

»Jetzt! Ich wüßte nicht, worauf wir warten sollten.«

Sie stellte keine Fragen mehr. Ihren Elefanten Norman vertraute sie Reginald Bull an, nicht ohne Poulton Kreyn einen warnenden Blick zuzuwerfen.

*

Eine Serie von Explosionen erschütterte den Landeplatz der Flotte. Reginald Bull und Om Verhaybb sicherten auf diese Weise unseren Abzug. Die Energieentwicklung würde den Ortergeräten der zwölf Wachschiffe nicht entgehen, ihre Aufmerksamkeit war damit hoffentlich gebunden.

Mondra und ich schalteten unsere Schutzschirme ab. Sie stellten ein zusätzliches Ortungsrisiko dar, das ich

vermeiden wollte.

Wir aktivierten die Antigravs und gaben mit den Mini-Gravojets auf unseren Rücken Schub.

Hoffentlich entdecken sie die nicht, dachte ich skeptisch.

Wenige Meter über dem Meeresspiegel flogen wir dahin. Ich wagte nicht, meine aktiven Ortersignale nach oben zu schicken. Aktiv-Ortung führte oft dazu, daß der Entdecker selbst entdeckt wurde.

Statt dessen checkte ich im Flug die weniger präzise Passiv-Ortung. Soweit ich sehen konnte, hatten alle DRYTORMS ihre Position beibehalten.

Die ersten zehn Minuten schienen mir am gefährlichsten zu sein. Dann lagen die ersten zwanzig Kilometer hinter uns.

Eine Weile flogen wir im Schleichtempo weiter. Als der Abstand hundert Kilometer betrug, schalteten wir die Gravojets auf volle Leistung.

Unsere Gespräche führten wir dennoch mit geringer Funkreichweite. Ich konnte kaum Mondras Stimme hören.

Der Ozean von Propter erinnerte mich an die Erde; dieselbe blaugrüne, unendliche Weite wie über dem Pazifischen Ozean, nicht ein einziges Sturmgebiet.

Verstohlen blickte ich zu Mondra Diamond hinüber. Sie hatte sich flach in die Luft gelegt, um den geringsten möglichen Widerstand zu bieten, und musterte angestrengt die Meßgeräte an ihrem Armband.

Die Frau strahlte etwas aus, das über körperliche Attraktivität hinausging. Mir war noch nicht ganz klar, ob ich sie wirklich mögen sollte oder nicht.

Eine ehemalige Zirkusartistin. Zig Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt. Welch eine Ironie.

Nach tausend Kilometern meldeten die Orter eine unterseeische Stadt. Unter uns erstreckten sich Tausende von Gebäuden, offenbar war sogar ein kleiner Raumhafen dabei, in dem soeben eine DRYTORN-Rakete abgefertigt wurde.

»Deflektoren an!« sagte ich knapp. »Ich will nicht, daß uns jemand sieht und erkennt.«

»Deflektoren können leicht geortet werden«, gab Mondra zu bedenken.

»Ortungen sind in dieser Gegend normal.

Schließlich ist das hier Stadtgebiet. Ich denke nicht, daß wir uns noch *diese* Sorgen machen müssen.«

Die Stadt lag bald hinter uns. Wir bewegten uns auf direktem Kurs Richtung Hauptstadt. Mein Pikosyn hatte Auftrag, von diesem Moment an so viele Funksprüche wie möglich abzufangen und daraus eine Art »Steckbrief« zu erstellen. Wenn wir ankamen, wollte ich nicht hilflos durch die Gegend irren.

Der Flug dauerte insgesamt zwei Stunden.

Als wir das Zielgebiet erreichten, meldete der Pikosyn: »Analyseauftrag wird noch ausgeführt, Perry. Ich kann dir jedoch den Namen der Stadt verraten. Er lautet Phemiukendarab.«

Vor uns lag die größte zusammenhängende Landmasse des Planeten, ein Gebiet so groß wie das irdische Island. Allerdings war die Insel nicht bewohnt. Kein Wunder angesichts der Tatsache, daß die Propteren im Ozean lebten und offenbar mit ihrem Raumverbrauch sparsam umgegangen waren.

Eine Fülle von Einschnitten, die mich an Fjorde erinnerten, zerklüfteten die Küste. Aus dem Gebirge, das bis in zweitausend Meter Höhe reichte, kam ein Fluß herab.

Exakt in dessen Mündungsgebiet lag die Stadt. Wir aktivierten erneut unsere Deflektoren und tauchten unsichtbar ins Wasser ein.

6. Das Leid der Welt

Raumanzüge waren für den Druckunterschied zwischen Vakuum und atembarer Atmosphäre gemacht. Im terranischen Fall betrug dieser Unterschied genau eine Atmosphäre.

Die Tiefsee stellte höhere Anforderungen. Bei zehn Metern Wassertiefe herrschte auf der Erde bereits der doppelte Druck, bei zwanzig Metern mußte man mit drei multiplizieren - und so weiter.

Auf dem Planeten Propter waren die Verhältnisse ähnlich. Da die Stadt bis in eine Tiefe von mehr als zweihundert Metern reichte, rechnete ich mit enormen Werten.

Ich selbst trug meinen Spezialanzug, das Geschenk der Galornen. Damit hätte ich noch ganz andere Tiefen erreicht. Dasselbe galt

sicher auch für Mondras SERUN, das gängige Standardmodell. Es hatte lange keine Sicherheitschecks mehr gegeben.

Ich schaute sie prüfend an, dann richtete ich meinen Blick wieder abwärts.

Phemiukendarab präsentierte sich als gleißend heller Teppich, als endloses, vielfarbiges Gewebe aus Leuchtkörpern. Ich schätzte, daß die Anzahl der aktivierten Lampen mehrere Millionen betrug. Das trübe Wasser, das sich im Bereich der Flußmündung zu Brackwasser mischte, erschien streckenweise wie eine massive Wand.

Der Vorteil war" daß wir selbst kein Scheinwerfer zu verwenden brauchten.

Mein Funkempfänger zeigte Zehntausende von brauchbaren Signalen an. Mit der Auswertung war mein Pikosyn allein überfordert.

Ich wies ihn an, sich mit Mondras Computer zu vernetzen. Sie teilten sich den Datenberg und tauschten per Helmfunk ihre Ergebnisse aus.

Infrarot- und Ortungsbilder wurden zu einem annähernd »optischen« Bild hochgerechnet. Das Ergebnis ließ ich an die Innenseite meines Helms projizieren.

Wir sanken mit großer Vorsicht nieder.

Unter uns tauchte das erste Gebäude aus dem Licht: Es handelte sich um einen metallenen Kokon mit zwei Fensterreihen. Das Gebilde besaß offenbar einen enormen Auftrieb, den es wurde von Seilen an seiner Position fixiert. Die Verankerung war sehr stark.

Je tiefer wir tauchten, desto mehr der schwebenden Gebilde fielen uns ins Auge. Phemiukendarab verfügte offenbar über mehrere Ebenen. Die Bauten am eigentlichen Meeresboden gehörten dazu, in der Mehrzahl trafen wir jedoch auf schwabend fixierte Kokongebäude, die von Seilen und physikalischen auftrieb in einer Höhe gehalten wurden.

Kurz darauf begegneten wir dem ersten Wesen unter Wasser. Ich nahm an, dass es sich nicht um ein Haustier wie Norman handelte, sondern um einen Stadtbewohner.

»Das muß ein Proptere sein«, raunte Mondra.

»Ja. Das denke ich auch.«

Ich nahm den Anblick überrascht zur Kenntnis. Auf den ersten Blick fühlte ich mich an einen Kraken erinnert.

Der Kopf bestand aus einem ringförmigen, verknorpelten Zahnradkranz. An der dicksten Stelle maß dieser Kranz zwanzig Zentimeter. Wo die Sinnesorgane lagen, konnte, ich nicht feststellen. Allerdings war ich nicht sicher, ob ich sie in der warzenübersäten Hautfläche erkannt hätte.

Aus einem darunterliegenden Wulst entsprangen acht dicke, starke Arm Tentakel. Im Inneren des Wulstes befanden sich anscheinend die Organe, aber auch eine kräftige, Muskulatur, die den Extremitäten Halt gab.

Zu Anfang fiel mir der harte Schwung auf, mit dem das Wesen sich bewegte. Und dann bemerkte ich die filigranen Gliedmaßen, die sich am Ende der Tentakel befanden.

Mit den Armen konnte der Proptere gleichzeitig schwimmen und Arbeiten verrichten.

Der Proptere hielt etwas in der »Hand«. Ich ließ die Helmoptik auf den Gegenstand zoomen, auf eine Box aus rotem Plastik. Was sich im Inneren befand, ließ sich nicht sagen.

»Mit diesen Tentakeln müssen sie sehr geschickt sein«, flüsterte Mondra.

Sie schien zu vergessen, daß der Proptere uns nicht hören konnte. »Kein Wunder, daß sie Raumschiffsbauer, geworden sind.«

Ich gab ihr keine Antwort. Wir hatten nicht sehr oft raumfahrende Rassen erlebt, die mit Kiemen atmeten. Das Wasser war kein sehr günstiges Element für Technik. Um so höher gehörte die Leistung der Propteren bewertet.

Das Wesen gab sich unerwartet einen Schwung. Es war innerhalb einer Sekunde aus meinem Sichtfeld verschwunden.

»Mit der Ortung verfolgen!« kommandierte ich.

Der Pikosyn projizierte den Kurs des Propteren auf meine Helmfläche. Ich konnte sehen, wie das Wesen einen der schwimmenden Kokons ansteuerte, eine Art Schiebetür öffnete und darin verschwand.

»Er hat uns nicht gesehen«, beruhigte ich Mondra. »Wahrscheinlich hatte er es nur plötzlich eilig, aus welchem Grund auch immer.«

Wir tauchten tiefer in die Stadt hinein.

Ich ließ mir ein dreidimensionales Relief der Bodenzone zeigen. Phemiukendarab erstreckte sich über eine Strecke von mehr als hundert Kilometern am Ufer entlang, eine Art unterseeisches Terrania.

Ein wichtiger Unterschied lag im öffentlichen Nahverkehr: Gleiter waren praktisch nicht bekannt, Straßen im irdischen Sinne existierten nicht. Statt dessen meldete die Ortung ein dichtes Netz an Rohrbahnzügen. Im Gegensatz zu einem normalen Sauerstoffplaneten bot Wasser einen sehr viel höheren Reibungswiderstand, eine immense Verdrängung. In den Rohren herrschte vermutlich Vakuum - ein physikalischer Zustand ohne Reibung und ohne Verdrängung, vielleicht sogar ohne Schwerkraft. Für Transportzwecke war das ideal.

Ich fragte mich, wie wir inmitten der fremdartigen Millionenstadt eine einzelne Person finden sollten.

Wir hatten nicht unbegrenzt Zeit. Einige Stunden noch, und die Flotte der Setchenen würde am Ende sein.

»Der Palast des Quellfürsten ist geortet«, meldete mein Pikosyn. »Eine Datenbank zum Thema *Zuunimalkhahen* wird soeben angelegt. Einige Informationen wurden kodierten Nachrichten entnommen. Es ist davon auszugehen, daß sie geheim sind.«

Der Pikosyn war ein technisches Wunderwerk, überlegte ich. Zu Anfang meiner Raumfahrerkarriere, vor fast 3000 Jahren, hatte man noch mit Transistoren gerechnet. Ich ließ mir die Datenflut nach Stichworten geordnet anzeigen. Was wir dringend brauchten, war eine Strategie.

*

Zuunimalkhahen spürte, wie die Panik nach seinem Schädel griff und ihn zu verwirren drohte. Er schwamm durch das Aquarium, geleitet von schweigenden Medizinern, und fürchtete sich vor dem, was man ihm zeigen wollte.

Vor der Zelle des Prinzen hielten sie inne. Er sah den winzigen Körper ohne eine Regung durch das Wasser treiben.

»Ist er ... ?«

»Nein, mein Quellfürst. Aber es geht ihm schlecht. Seine Körpertemperatur ist auf siebzehn Grad abgesunken. Wenn er sechzehn erreicht, wird er sterben.«

»Wenn Mahaagh stirbt«, brach es hilflos aus ihm heraus, »werde ich euch alle ersticken lassen!«

Die Mediziner zuckten zurück. Zuunimalkhahen wußte, daß er ungerecht war, aber er verzichtete darauf, seine Drohung zurückzunehmen.

»Wir haben ein Katalysehormon ins Wasser gespeist«, knarrte der Arzt, der die Expertengruppe führte. Seine Stimme sank vor Furcht bis in den Infraschallbereich den auch ein Proptere kaum noch hörte.

Zuunimalkhahen fragte: »Mit welchem Resultat?«

»Keines, mein Fürst.«

Aber das hatte sich Zuunimalkhahen denken können, denn er sah ja den Zustand des Prinzen.

»Welche medizinischen Möglichkeiten bleiben noch?«

»Wenn es soweit ist, können wir ihn künstlich am Leben halten. Mahaagh wird dann nicht sterben, aber er wird auch niemals wieder zu Bewußtsein kommen.«

»Das verbiete ich. Ein Prinz ist nicht zum Vegetieren geboren, sondern zum Herrschen.«

Zuunimalkhahen starre auf das enge Becken mit dem Jungen. Zwanzig Tage alt, überlegte er; schwer vorstellbar, daß ein hilfloses Bündel wie dies einmal das Volk der Propteren regieren sollte.

Der Mediziner erklärte: »Wir haben mit der Entscheidung gerechnet. Deshalb haben wir um Euren Besuch gebeten, mein Quellfürst. Die Temperatur des Kleinen ist immer dann um einen kleinen Wert gestiegen, wenn Ihr anwesend wart. Vielleicht könnte es helfen, wenn Mahaagh diese Anwesenheit permanent spürt. Der Prinz fühlt sich möglicherweise einsam.«

»Heißt das, ich soll länger bleiben?«

»Ja. Einige Tage. In dieser Zeit wird es sich entscheiden.«

Zuunimalkhahen wollte antworten: »Ich habe keine Zeit«, doch der Anblick des Prinzen ließ ihn doch innehalten.

Angenommen, sein Nachkomme starb

wirklich, würde er den Verlust jemals verwinden? Würde er ein weiteres Mal fortpflanzungsfähig sein? Niemand konnte es garantieren.

Einige Minuten lang sagte er gar nichts. Die Entscheidung, die er am Ende traf, erfolgte spontan und ohne logischen Bedacht. Ein Herrscher trug Verantwortung, doch er besaß auch Rechte.

Mahaagh war das Wichtigste, was es auf der Welt für ihn gab. »Ich will zu ihm«, hörte er sich sagen. »Öffnet das Tor!«

»Möglicherweise gibt es ein Problem. Das Katalysehormon befindet sich noch im Wasser. Wir möchten es nicht aus tauschen, weil das Mahaagh im Augenblick beeinträchtigen könnte.«

»Es wird mir nicht schaden«, versetzte er ungeduldig.

Die Mediziner wagten keinen Widerspruch. Sie öffneten ein unsichtbares Schleusentor und führten ihn ins Innere. Zuunimalkhahen konnte das Hormon schmecken, ein bitterer Duft in der Frische des Quellwassers.

Behutsam versetzte er Prinz Mahaagh einen Stoß. Die Arme des Kleinen zuckten kaum. Für Zuunimalkhahen war es ein furchtbarer Anblick.

Mit aller Zärtlichkeit, die er in sich fand, barg er den Kleinen in seinen Armen, in einer lückenlosen Umklammerung, mit einer verzweifelten Intensität. Er hoffte, daß er den Körper des Prinzen erwärmen konnte.

*

Om Verhaybb blickte starr auf die Statistik, als könnten ihre Blicke etwas ändern.

Bevölkerung insgesamt: 2,77 Millionen. Davon weiblich: 2,47 Millionen. Männlich: 0,30 Millionen. Nahrungsmittel: keine. Wasser: keines. Atemluft: unerheblich. Medikamente: am Ende. Energie: keine.

Die Aussage schien klar zu sein. Sie waren am Ende. Kälte und Hunger brachten sie um, nur der Durst war noch nicht ganz so schlimm, weil das Wasser erst vor einer Stunde zur Neige gegangen war.

Die Kommandantin spürte eine ihrer kleinen Hände nicht mehr, die Hand auf der linken Seite. Wenn es für sie noch einmal Rettung gab, egal auf welche Weise, würde man sie

amputieren müssen

Reginald Bull, der Terraner, erklärte ihr: »Es hilft nichts, wie das Kaninchen vor der Schlange auf Tabellen zu starren. Energie ist jetzt das schwierigste. Wir haben sie nicht, und aus. Also müssen wir uns mit Primitiven Mitteln behelfen.«

»Was sind das für primitive Mittel, Reginald Bull?« fragte Om Verhaybb müde. »Wir besitzen keine Werkzeuge, gar nichts.«

»Wir müssen Feuer machen. Dann wird es warm.«

Om Verhaybb produzierte ein klickendes Geräusch, von dem sie hoffte, daß der humorbegabte Terraner vor ihr es als Lachen verstand.

»Lagerfeuer in einem Raumschiff? Was für ein seltsamer Gedanke. Aber wir haben auch kein Holz und kein Öl, Reginald Bull.«

»Das werden wir auch nicht brauchen. Ich habe selbst gesehen, daß eure Wrack-Schiffe nach dem Aufprall gebrannt haben wie Zunder. Irgend etwas muß es also geben, was leicht entzündlich ist und Hitze produziert. Ich tippe auf einen häufig verwendeten Kunststoff.«

Die Tatkraft des Terraners verwunderte und erschreckte sie, beides zur gleichen Zeit.

»Ich weiß nicht ... «, meinte die Kommandantin unschlüssig. Es fiel ihr schwer, in der grausamen Kälte nur ein einziges Glied zu rühren. »Wir könnten danach suchen.«

*

Mondra Diamond und ich hingen reglos im Wasser, hundert Meter über dem Palast des Quellfürsten.

Der Ozean wurde von Automat-Ortern aus dem Palast förmlich durchsiebt. Unsere Anzüge spielten ihre technologische Überlegenheit aus: Orterimpulse wurden von den SERUNS nicht reflektiert, sondern absorbiert oder zerstreut.

Wo sich in dem riesigen Komplex Zuunimalkhahen verbarg, - ließ sich ohne Anhaltspunkt nicht sagen. Die beiden Pikosyns suchten mit Hochdruck nach einem Hinweis.

Wir nutzten die Zeit, eine psychologische Analyse zu erstellen. Mondra Diamond

verfügte als TLD-Agentin über eine solide Schulung, sie erwies sich als große Hilfe.

Aus dem Datenmaterial ließen sich einige Schlüsse herleiten, die uns durchaus helfen konnten.

Propteren waren im Grunde sehr mitfühlende, freundliche Wesen, die lange keine Feindschaft kennengelernt hatten. Allerdings hatten sie vor dreißig Jahren eine Invasion der Dscherro erlebt. Ich hatte von dem Volk gehört - bei meinem letzten Besuch auf der Erde. Der war zwar nur kurz gewesen, aber man hatte mir erzählt, wie die Barbaren aus ihrer geheimnisvollen Burg in der Hauptstadt Terrania gehaust hatten.

Hier war es ähnlich gewesen. Die entfernt humanoiden Dscherro hatten mit überlegener militärischer Macht Phemiukendarab besetzt und über die Propteren ein Schreckensregiment geführt. Die Datenbank erwähnte knapp hunderttausend Opfer allein im Stadtgebiet. Dann erst hatten die Invasoren Phemiukendarab verlassen.

Die Auskunft faszinierte mich. Auf die Erde waren die Dscherro gewissermaßen durch einen Austausch von Faktorelementen gekommen. Die technischen Details hatte ich mir nicht gemerkt - aber im Austausch mit den Dscherro war ein Teil Terranias verschwunden. Keiner wußte, wohin ...

Wenn der Stadtteil aber im Herrschaftsgebiet der Dscherro gelandet ist, lebt da vielleicht schon niemand mehr, überlegte ich und verdrängte die weiteren Überlegungen in dieser Richtung. Es gab jetzt dringendere Probleme.

Anscheinend hatte die Dscherro-Invasion den Propteren einen psychologischen Knacks verpaßt. Der Schock wirkte auch heute noch, dreißig Jahre später.

Zu den latenten Problemen in puncto Mitleid kam heutzutage ein ausgeprägter Fremdenhaß. Als Resultat stand eine Politik der Isolation. Jedem Fremden war der Zutritt zum Planeten Propter verboten.

Allein die wirtschaftliche Notwendigkeit, ihre begehrten DRYTORN-Raketen weiterhin zu verkaufen, verhinderte den Abbruch aller Kontakte.

Ich ahnte jetzt, was Zuunimalkhahen zu seinem Verhalten bewogen hatte. Die Furcht vor allem, was fremd war, gebot Vernichtung;

das im Grunde freundliche Wesen des Wasserbewohners wäre gern zu Hilfe geeilt.

Aus der Ferne waren ihm die Setchenen wie ein abstraktes Problem erschienen. Ein Problem, das sich mit wenigen Anweisungen und Knopf drücken lösen ließ.

Aus der Nähe - und genau das war der Eismeerfelsen! - gewannen die Setchenen an Gestalt. Sie wurden zu einer Gefahrenquelle, die das Innere der Propter-Psyche berührte.

Man versuchte, das Camp der Flüchtlinge so lange wie möglich zu ignorieren. Aber man war nicht imstande, das Problem zu lösen.

Zuunimalkhahen und sein Volk hatten sich in eine irrationale Sackgasse manövriert. Die Propteren konnten Om Verhaybb und ihre Leute nicht mehr töten. Sie konnten nur noch hoffen, daß sich das Thema von selbst erledigte.

Wahrscheinlich brauchen sie nicht mehr lange abzuwarten, dachte ich. Es sei denn, es gelang uns, in den verhängnisvollen Vorgang einzugreifen.

Wir mußten das Leid der Setchenen nahe an die Propteren heranbringen.

Sie mußten sehen, was geschah, am besten aus nächster Nähe. Ihre psychologische Barriere mußte überwunden werden.

Nur auf welche Weise?

Wir konnten schlecht einen Setchenen in die Stadt transportieren, um ihn vor den Augen der Propteren sterben zu lassen, ganz abgesehen von den praktischen Hürden, die ein solches Vorhaben bot.

Nein - der Ansatz war immer noch Fürst Zuunimalkhahen. Er war der einzige, der in der Monarchie von Propter Entscheidungen traf.

Es schien mir am günstigsten, ihn in unsere Gewalt zu bringen und zum Eismeerfelsen zu entführen. Dann sah er aus nächster Nähe, welches Leid seine sture Haltung zur Folge hatte. Vielleicht änderte er dann seine Meinung.

Nach einer Stunde verkündete mein Pikosyn: »Wir haben ihn! Laut einer verschlüsselten Meldung befindet sich der Fürst in einer Klinik am Strandrand. Die Koordinaten sind bekannt und werden soeben umgerechnet.«

»In einer Klinik?« fragte ich überrascht. »Kannst du herausfinden, ob er krank ist?«

»Davon ist nirgendwo die Rede«, hörte ich den Piko antworten. »Mit hoher Wahrscheinlichkeit nein.«

Unwillkürlich schüttelte ich den Kopf.

Die Auskunft war für mich unverständlich. Ich überlegte, was Zuunimalkhahen ausgerechnet jetzt in einer Klinik zu suchen hatte. Die Flotte der Setchenen stellte immerhin die größte Belastung seit der Dscherro-Krise dar.

In der psychologischen Analyse steckte möglicherweise ein Fehler. Oder es gab ein wichtiges Element, von dem ich bisher nichts erfahren hatte.

»Hundert Kilometer unter Wasser sind zuviel«, überlegte ich. »Die Antigravs können wir hier unten vergessen. Wenn wir nicht geortet werden wollen, brauchen wir ewig.«

Mondra schlug vor: »Wie wär's mit den Rohrzugtunneln? Wir könnten uns in eine Kapsel schmuggeln und mitfahren. Die Deflektoren machen uns unsichtbar.«

Auf den ersten Blick war der Gedanke bestechend. Aber erstens kannten wir den Fahrplan der Züge nicht, zweitens war es in diesen Kapseln eng, und unsere Deflektoren schützten nicht gegen eine zufällige Berührung.

»Wir müssen es anders machen«, bedauerte ich.

Hinter der Helmscheibe ihres SERUNS, vom trüben Wasser verschleiert, zog sie ein enttäuschtes Gesicht. »Nämlich wie, Perry?«

»Wir schwimmen zur Oberfläche und fliegen die hundert Kilometer über das Wasser. Dann gehen wir wieder runter.«

»Klingt logisch«, gab sie zu. »Also los! «

Wir verloren keine Zeit. Im Schutz der SERUNS konnten wir auf einen Druckausgleich verzichten, deshalb stiegen wir auf direktem Weg zur Oberfläche.

Der Flug erwies sich als ungefährlich. Mit dem Koordinatensatz war es nicht schwer, exakt über der besagten Klinik abzustoppen, zu orten und abwärts zu tauchen.

Am Strandrand war der leuchtende Teppich etwas weniger dicht. Es gab kaum Verkehr. Durch das trübe Wasser führte nur eine einzige Rohrbahnstrecke.

Wir stießen auf einen gläsernen Gebäudekomplex, der an zwanzig starken Seilen hing. Das Gebilde bestand aus einigen

Dutzend Zylindern, verbunden durch ein System aus Schleusen und Verstrebungen.

Die Klinik war ein filigranes Kunstwerk. Zahlreiche Korridore sahen jedoch so schmal aus, daß ein Mensch im SERUN sie niemals passieren konnte. Ich bezweifelte, daß wir hineinschwimmen und mit Zuunimalkhahen reden konnten, von einer Entführung ganz zu schweigen.

Besser, wir hätten Treul und Goriph mitgenommen; die Swoons mit ihrer geringen Größe wären die geborenen Scouts gewesen.

Aber noch besaß ich eine Alternative. »Moo!« sprach ich laut. »Aktivmodus!«

Am Brustteil meines Anzugs klebte eine zehn Zentimeter große, silberne Buddhafigur. Das Relief verwandelte sich in einen handlungsfähigen kleinen Roboter, wie in einem Trickfilm.

Das vielleicht größte Geheimnis meines Anzugs war zum Leben erwacht -ein halb robotisches, halb organisches Zwitterwesen.

Der silberne Zwerg kletterte von der Brust auf meine Schulter. »Was gibt es, Perry?«

»Ich habe einen Auftrag für dich.«

Mit dem ausgestreckten Arm deutete ich nach unten auf die Klinik. Ich erklärte ihm, worauf es ankam.

Moo kopierte die nötigen Daten vom Pikosyn, dann ließ er sich von meiner Schulter kippen. Das Zwitterwesen sank wie eine Kanonenkugel.

Die ersten Sekunden verstrichen ereignislos, dann eine Minute, eine Viertelstunde. Ich war überzeugt, daß Moo bereits das Innere der Klinik erreicht hatte.

Mondra und ich richteten uns auf eine Wartezeit ein. Tief unten, in den Zylindern der Klinik, bewegte sich ständig etwas, aber es gab weder auf den Fürsten noch auf Moo den geringsten Hinweis. Als sieben Stunden vorüber waren, begann ich nervös zu werden.

*

Zuunimalkhahen spürte das Verstreichen der Zeit nicht mehr. Er fühlte sich hilflos und überfordert. Seine Zuneigung umfing Mahaagh, doch der Körper wurde nicht wärmer, er konnte die Liebe nicht bei sich behalten.

Ab und zu brachten sie ihm Nahrung in die

Zelle. Der Quellfürst verweigerte jedoch die Aufnahme. Um Verdauung wollte er sich jetzt nicht kümmern.

Die Ärzte maßen ab und zu Mahaaghs Temperatur. Zuunimalkhahen gab sich dann jedesmal einer wilden Hoffnung hin, die am Ende regelmäßig enttäuscht wurde.

Er schlummerte ein und wachte wieder auf, in einem nicht vorhersehbaren Rhythmus. Manchmal trieb er auch über Stunden wie betäubt durch das Wasser. Träume so schwer wie Blei umfingen ihn. Vor seinem geistigen Auge materialisierte ein gehörnter Dscherro mit gezückten Waffen. Echsenhafte Setchen erschienen, mit sechs Armen und blauer Schuppenhaut und mit aufgerissenen Mäulern, die um Hilfe schrien. Die Hilferufe brachten ihn um.

Und als er am fünften, sechsten oder siebten Tag erwachte - die Zahl wußte er nicht genau -, hatte sich was verändert.

Das Wasser in der Zelle stank. Der kleine Körper in seinem Inneren schien vollständig erkaltet zu sein.

Zuunimalkhahen begriff, daß der Prinz gestorben war.

Er öffnete die Arme, ohne darüber nachzudenken, und sah den bleichen Leib zu Boden sinken. Mahaaghs Schwimmblase hatte ihren Druck bereits nach draußen entleert, daher der schlechte Geschmack im Wasser.

Bald würden sich in der Leiche neue Gase entwickeln, die Blasen würden für neuen Auftrieb sorgen. Mahaagh konnte noch nicht länger als fünf Stunden tot sein. Und er, Quellfürst Zuunimalkhahen, hatte den Tod des Prinzen verschlafen.

Ein gellender Alarm ertönte, als Mahaagh den Boden berührte. Die Automatik hatte seinen Körper als leblos identifiziert.

In der Zelle wimmelte es plötzlich von Medizinern.

Zuunimalkhahen fühlte sich nach draußen gezerrt, in frischem Quellwasser gebadet - und mit solcher Kraft massiert, daß seine körpereigenen Kreisläufe wieder zu funktionieren begannen. Über einen Schlauch wurde er künstlich ernährt. Es war ein ekelhaftes Gefühl.

Nach kurzer Zeit wirkte sich die Zufuhr von Nahrungsstoffen jedoch so positiv aus, daß er

wieder zur Besinnung kam.

Er konnte wieder klar denken. Jedenfalls glaubte er das.

Seine erste Amtshandlung bestand darin, die zuständigen Mediziner ergreifen zu lassen. Sie hatten Mahaagh auf dem Gewissen, daran hegte er in diesem Moment keinen Zweifel, also sollten sie Buße tun.

Zuunimalkhahen hörte sie in tiefen, knarrenden Lauten um Gnade bitten. Dann ließ er sie ersticken. Er sah zu, wie in einer leergepumpten Kammer ihre Schwimmblasen platzten. Zwei Minuten später waren sie erstickt. Der Anblick verschaffte ihm etwas Erleichterung.

Einige Stunden lang verbarrikadierte er sich in einem Ruhezimmer des Aquariums. *Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr. Du darfst es niemals an dein Inneres lassen.* Vielleicht wäre es besser gewesen, er wäre gleich mit in die Kammer gegangen. Jedenfalls hätte ihm das den Schmerz erspart, der ihn nun erfüllte.

Der Quellfürst verstand sich selbst nicht mehr. Es war nicht die erste Exekution, die er hatte ausführen lassen, aber definitiv die erste, die zu Unrecht erfolgte.

Er schämte sich, doch er konnte es nicht mehr ändern.

Zuunimalkhahen öffnete die Tür, die nach draußen in den Korridor führte, und befahl seinen Dienern: »Bringt mir die Leiche!«

Er mußte nicht lange warten. Sie transportierten Prinz Mahaagh in einem grauen medizinischen Behälter heran.

Zuunimalkhahen nahm den Körper heraus, barg ihn ein letztes Mal zwischen seinen Armtentakeln und verließ die Klinik. Niemand war bei ihm. Keine aufdringlichen Bittsteller, keine Höflinge, keine dumm geborene Dienerenschaft. Die Exekution hatte ihm Respekt verschafft.

Er versuchte, die Stille zu genießen, empfand jedoch nichts als eine überwältigende Leere.

Zuunimalkhahen ließ den kleinen Körper los. Der Zerfall hatte mittlerweile eingesetzt. So kam es, daß die Leiche nicht nach unten sank, sondern mit der Strömung westwärts getrieben wurde, weiter in Richtung Stadtrand von Phemiukendarab.

Nach wenigen Sekunden verlor er den

Leichnam aus den Augen. Die kleinen Fische an der Grenze würden Mahaagh fressen und seinen Körper dem ewigen Kreislauf zuführen.

Zuunimalkhahen fand den Gedanken tröstlich. Irgendwie ging das Leben weiter, trotz der Ungerechtigkeit im Universum, nach einem schicksalhaften Plan, den kein Proptere verstehen konnte.

Er starnte ohne Ziel in das von Nährstoffen durchflutete Wasser - als er Mahaaghs Körper zurückkehren sah.

Die Strömung führte von ihm weg!

»Unmöglich ... «, murmelte er. »Das kann doch nicht ... «

Seine Kreisläufe wären beinahe stehengeblieben. Der Fürst machte sich klar, daß es keinesfalls der kalte Prinz sein konnte, der sich ihm da näherte.

Aber wer?

Der Körper war klein, er war nur zehn Zentimeter groß. Und er verhielt direkt vor Zuunimalkhahens Augen. Im ersten Augenblick glaubte er, die Gestalt wäre lebendig, doch dann fiel ihm die metallene Hülle ins Auge. Es handelte sich um einen humanoid geformten Roboter, der auf keinen Fall aus einer propterischer Produktion stammen konnte.

Zu allem Überfluß fing der Zerg noch zu reden an: »Mein Name ist Moo! «flüsterte das Ding in akzentfreiem Vokabulon. »Und du muß Fürst Zuunimalkhahen sein.«

Er war viel zu verblüfft, um darauf eine Antwort zu geben.

Hinter dem Roboter Moo bemerkte er zwei weitere Gestalten. Sie bewegten sich sehr ungelenk, und man konnte sehen, daß das Wasser nicht ihr angestammtes Element war. Die Gestalten kamen dennoch rasch näher.

Zuunimalkhahen kannte sich in der Biologie humanoider Arten nicht sehr gut aus. Er begriff, daß sie in Schutzanzügen steckten und ihm höchstwahrscheinlich überlegen waren.

Die eine Gestalt trug einen blauen Anzug. Auf eine schwer nachvollziehbare Weise schien der Anzug Zuunimalkhahen zu beruhigen. Es war tatsächlich der Anzug, der diese Wirkung hatte! Die andere Gestalt, die etwas kleinere, kleidete sich in eine farblos glatte Hülle.

Zuunimalkhahen widerstand dem

Fluchtmpuls. Statt dessen betrachtete er sehr genau die fremdartigen Gesichter. Eines davon, glaubte er plötzlich sicher zu wissen, gehörte dem Terraner Perry Rhodan.

»Fürst Zuunimalkhahen, wir bitten dich auf eine kleine Reise. Dir wird nichts geschehen.«

*

Om Verhaybb fühlte sich geschwächt und krank, dem Zusammenbruch nahe. Entsprechend schwer fiel es ihr, auf den Beinen zu bleiben.

Noch schwerer war es allerdings für die anderen. Sie hatten den Kunststoffhaufen, der vor ihr lag, unter großen Schmerzen zusammengetragen.

»Fangen wir an«, sagte sie matt. Ihre Geste galt Reginald Bull und sollte ermunternd wirken, wurde aber nur ein mattes Zucken.

Sie führten den Versuch mit unterschiedlichen Materialien durch. Reginald Bull brachte die Proben mit seinem Strahler zum Schmelzen. Einige zerliefen lediglich, andere lösten sich in feine Tropfen auf - doch nur ein einziges Kunststoffteil fing tatsächlich zu brennen an.

Es handelte sich exakt um jene Sorte, aus der Wandverkleidungen und Böden bestanden. Mit anderen Worten, das Material war im Überfluß vorhanden.

Reginald Bull ballte die Hände. Die Kommandantin schaute ihn erschrocken an; was ein Zweiarmer dachte und tat, war für sie schwer nachzuvollziehen. Om Verhaybb interpretierte die Geste jedoch als »triumphierend«.

In der Mitte des Raumes brannte das Plastikstück. »Na also! « rief Bull. »Und? Wird's euch schon wärmer?«

Es stank erbärmlich. Om Verhaybb gab ihm keine Antwort mehr, weil sie husten mußte. Das Gefühl wurde immer schlimmer. Ihre Leute fielen ein. Alle im Raum rangen nach Luft, nur Reginald' Bull nicht, weil er seinen Helm geschlossen hatte.

»Mach es aus!« rief jemand mit erstickter Stimme. »Ich ertrage den Qualm nicht!«

»... den Boden! Seht euch den Boden an ...«

Om Verhaybb sah, daß der Boden ebenfalls

zu brennen begonnen hatte.

Aber Reginald Bull fegte mit seinen Stiefeln über die Brandstelle. Der Terraner hörte erst wieder auf, als von den Flammen nichts mehr zu sehen war.

Sie drängten hinaus auf den Korridor. Om Verhaybb sog die frische Luft begierig ein.

Dann gab Bull zu: »Okay, ich sehe es ein. Das war wohl nichts.«

»Hast du einen weiteren Plan?«

»0 ja! Sogar noch einen besseren. Nur nicht ganz so einfach.«

Die Kommandantin drehte sich überrascht um, als er so prompt eine positive Antwort gab. Sie war nicht sicher, ob er einen Scherz machen wollte.

»Welcher Plan wäre das?«

»Wir wissen jetzt, welcher Kunststoff brennt. Und wir wissen, daß wir in den Schiffen keine Feuer anzünden dürfen. Vielleicht würde es klappen, wenn wir die Räume entlüften könnten, aber dazu fehlt uns die nötige Energie.«

»Weiter!« drängte Om Verhaybb ungeduldig.

»Wir werden draußen vor den Schiffen Behälter aufstellen. Töpfe, Kessel, was ihr auch immer finden könnt. Die Behälter füllen wir mit Schnee. Dann zünden wir unter den Behältern Feuer mit Kunststoffmaterial an.«

Om Verhaybb fühlte sich zu erschöpft zum Denken. »Und was bringt uns das?« fragte sie müde.

Fast schämte sie sich, daß ihr keine Ideen mehr kamen. Die Kälte setzte ihr mehr zu, als sie erwartet hatte, erschwerte tatsächlich das Denken.

»Der Schnee in den Behältern schmilzt und wird zu Wasser«, erklärte Reginald Bull. »Wenn das Wasser heiß genug ist, werden die Behälter in die Schiffe gebracht. Sie dienen uns erstens als Wärmequelle, sozusagen als Öfen. Zweitens kann das Wasser getrunken werden. Damit lösen wir zwei Probleme auf einmal.«

Sie warf dem Terraner einen verwirrten Blick zu. Reginald Bull hatte vollkommen recht. Auf diese Weise würden sie vielleicht zwei weitere Tage überstehen. Sie fragte sich, warum sie nicht selbst darauf gekommen war, und sie hoffte, daß ihre Leute noch genügend Kraft besaßen, den Plan in die Tat

umzusetzen.

*

Ich schaute den Herrscher der Propteren unschlüssig an. Er schien sich vor uns zu fürchten, auch wenn das nicht berechtigt war.

Sein Schädelkranz besaß eine matte braune Färbung. Durch die Haut zog sich ein feines Muster aus weißen Pigmenten, die vermutlich der Identifizierung dienten. Irgendwie mußten die Propteren einander ja erkennen.

Atemschlitze öffneten und schlossen sich an den Seiten. Ich konnte einige außenliegende Adern pulsieren sehen.

Zuunimalkhahen besaß acht Arme. Mit diesen Extremitäten paddelte er vorsichtig im Wasser. Von oben bis unten, zum Ende der Tentakel, maß der Quellfürst etwa einssechzig.

Mir wurde ein Problem bewußt, mit dem ich vorher nicht gerechnet hatte: Zuunimalkhahen war ein Kiemenatmer. Wir konnten ihn nicht mit an die Oberfläche nehmen, weil er dort ersticken mußte.

»Moo!« rief ich auf Interkosmo. »Er braucht einen Schutzanzug. Hast du entsprechende Daten gesammelt, die uns weiterhelfen?«

Die Roboter schwiebte regungslos im Wasser. Er schien mit seiner Leistung absolut zufrieden zu sein.

Mein Helfer antwortete: »Jawohl, Perry. Ich habe die Klinik durchsucht. Mir sind die Koordinaten einer Ausrüstungskammer bekannt. Darin befinden sich Objekte, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Schutzanzüge darstellen.«

»Kannst du einen solchen Anzug besorgen?«

»Ja. Die automatischen Orter der Klinik sind leicht zu überlisten.«

»Und denk daran, der Anzug muß beheizbar sein. Im Eismeer ist es kalt.«

Moo war von einem Moment zum anderen verschwunden.

Wir starnten den Quellfürsten an. Einige kugelförmige Auswüchse, die ich für Augen hielt, waren auf mich gerichtet. Es war schwer, aus den fremdartigen Sehorganen einen Ausdruck herauszulesen.

Zuunimalkhahen sagte kein einziges Wort. Wenn ich mit einem Fluchtversuch gerechnet hatte, sah ich mich getäuscht. Er bewegte

sich noch nicht einmal.

Wir warteten schweigend ab, bis Moo mit einem seltsamen Bündel aus Stoff und Kunststoffschläuchen zurückkam. Mein Robot-Diener zog das Gebilde hinter sich her.

»Zieh das an!« befahl ich dem Fürsten. Gehorsam zog sich Zuunimalkhahen den Anzug über. Ich hoffte, daß wir ihm nicht unabsichtlich eine Waffe oder ein Funkgerät verschafften.

Als er fertig war, erblickte ich ein lächerliches Bild: ein achtarmiger Krake, umhüllt von einem halbtransparenten Material. Im Inneren des Anzugs bemerkte ich zirkulierendes Wasser, mit Blasen versetzt, von einem außenliegenden Pumpensystem angetrieben. Es schien mir logisch, daß ein Kiemenatmer schwerer zu versorgen war als ein Mensch.

Wir zogen den Fürsten mit uns an die Oberfläche.

Außen am Anzug entdeckte ich stabile Auswüchse, die sich als Haltegriffe benutzen ließen. Mondra hielt die eine Seite, ich die andere, und von der Unterseite her sorgte Moo für zusätzliche Stabilität.

Unsere Pikosyns übernahmen die automatische Steuerung. Mit doppelter Schallgeschwindigkeit näherten wir uns dem Eismeerfelsen.

*

Zuunimalkhahen besaß nicht die innere Kraft, sich gegen die Entführung zur Wehr zu setzen. Vielleicht hätte es doch eine Chance gegeben; immerhin war das Wasser sein Element, und die Terraner kamen von außerhalb. Aber er traute speziell dem kleinen Roboter eine Menge zu.

Das Fremde - nun war es da, in Gestalt von Perry Rhodan und einer zweiten Person. Zuunimalkhahen wurde eindrucksvoll vor Augen geführt, was die Begegnung mit dem Fremden für ihn und sein Volk bedeuten konnte.

Sie hoben ihn gewaltsam aus dem Wasser. Es war ein schreckliches Gefühl.

Als der Flug richtig losging, verlor er vor Angst fast das Bewußtsein. Er begriff jetzt, was Rhodan mit dem Ausdruck »kleine

Reise« gemeint hatte: Sie transportierten ihn zum Eismeerfelsen. Vermutlich wollten sie ihn als Geisel nehmen.

Für einen Sauerstoffatmer mochte ein Flug durch die Luft ungefährlich sein. Der Fürst empfand das Erlebnis jedoch als so furchtbar, daß er für kurze Zeit sogar den kleinen Prinzen vergaß.

Mahaagh, dachte er. Kannst du mich hören? Wo bist du jetzt? Mittlerweile mußten die kleinen Fische ihn gefressen haben.

Seine Arme hatten bald kein Gefühl mehr. Die Stellen, an denen er gehalten wurde, strahlten höllische Schmerzen aus. Zuunimalkhahen war die Schwerelosigkeit des Wassers gewohnt, hier dagegen schien er eine Tonne zu wiegen. Mit dem geringen Außendruck wurde er nur deshalb fertig, weil der Anzug hermetisch dicht hielt.

Nach einer schier unendlichen Zeit kam der Felsen in Sicht.

Die Fremden reduzierten ihre Geschwindigkeit. Als der Fürst nach oben blickte, sah er seine Schlachtschiffe als rote, glimmende Punkte am Himmel hängen. Aber sie konnten ihm nicht helfen, das wußte er.

Sein nächster Blick galt der Oberfläche: Zuunimalkhahen erlitt einen heftigen Schock, als er den Eismeerfelsen betrachtete.

Das Gebiet war eine Trümmerwüste. So weit er sehen konnte, überall lagen explodierte und ausgebrannte Raumschiffwracks. Trümmer waren über das Areal verstreut. Dunkler Ruß und undefinierbare, gefrorene Flüssigkeiten bedeckten einen Teil der Felsenlandschaft.

Unwillkürlich fragte er sich, wie in dieser Hölle ein lebendiges Wesen existieren konnte.

Schließ die Augen, kleiner Zuuni. Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr. Du darfst es niemals an dein Inneres lassen, oder es wird dich vernichten.

Die Worte seines Erzeugers waren ihm eine unschätzbare Hilfe.

Er schloß zwar seine Augen nicht, aber er ließ die Eindrücke von sich abprallen. Es fiel ihm schwer, aber er konnte es.

Mit geringer Geschwindigkeit sanken sie auf den Boden nieder.

»Fürst Zuunimalkhahen«, hörte er Perry Rhodan sagen, »ich garantiere persönlich für dein Leben. Ich möchte, daß du dir das Camp

der Flüchtlinge ansiehst. Nicht mehr als das. Überzeuge dich nur von der Harmlosigkeit der Setchenen. Sie werden euch nichts zuleide tun, sie haben gar nicht die Möglichkeit. Wenn du deine Inspektion beendet hast, bringen wir dich unversehrt in deine Stadt oder in die Klinik zurück.«

Er hörte Rhodan reden, aber er wußte nicht, ob er ihm glauben konnte.

Dann landeten sie. Der Druck auf seine Arme ließ endlich nach. Er stieß ein erleichtertes Knarren aus.

Mißtrauisch sah er den geschmeidigen Schritten der Fremden zu. Zuunimalkhahen fühlte sich absolut hilflos, er war aus eigener Kraft kaum zu einer Bewegung fähig.

Das Problem schien seinen Entführern jedoch bewußt zu sein. Aus einem nahe gelegenen Schiffswrack besorgten sie eine flache Stahlplatte, sie hoben ihn auf die Fläche und platzierten Rhodans Silbernen Roboter direkt darunter, anscheinend als Träger.

, »Die Reise beginnt jetzt, Fürst. Geht es dir gut?«

Er gab keine Antwort..

Zuunimalkhahen fühlte sich nach vorn gestoßen. Auf der Platte schoben sie ihn nahe an das erste Wrackschiff heran. Die Konstruktion ruhte auf einem kreuzförmigen Chassis. In den Wänden aus Metall klafften breite Schlitze; und in einem davon sah er die erste Leiche liegen.

Der Fürst schloß einen Moment lang die Augen. *So sieht das Leid der Welt aus. Wie der kalte Prinz.* Er identifizierte den Körper als einen Setchenen. Zwei einhalb Meter groß, blaugrüne Schuppenhaut, zwei Beine und vier Arme, wovon das kleinere, offenbar geschicktere Paar direkt aus der Brust entsprang.

Die obere und die untere Hälfte des Körpers waren teilweise auseinandergerissen, und die niedrige Temperatur hatte den Körper konserviert.

Zuunimalkhahen fühlte ein beängstigendes Kreisen in seinem Schädel. Er hoffte, daß er nicht mehr davon sehen mußte.

Aber damit fing es erst an. Über Stunden hinweg führten sie ihm Leichen vor. Er sah sie in jedem Stadium der Verwundung. Kaum eines der Setchenenschiffe war völlig heil

geblieben, entsprechend fiel die Zahl der Opfer aus.

Zuunimalkhahen verstand sehr wohl die geheime Botschaft: »Es ist deine Schuld«, wollten sie ihm sagen.

Zwischen den Schiffen brannte an zahllosen Stellen Feuer. Für ihn sah es so aus, als erhitzten die Setchenen in Hohlbehältern Schnee. Aus welchem Grund, wurde nicht ersichtlich.

Irgendwann wurde es draußen dunkel. Er hatte den Augenblick herbeigesehnt.

Sie schoben ihn eine Rampe hoch, durch die Schleuse ins Innere eines Schiffes. Zuunimalkhahen hoffte schon, es wäre vorbei.

Die Überlebenden befanden sich in einem Zustand, der so erbärmlich war, daß es selbst der Fürst als Wasserbewohner sehen konnte. Dicht aneinandergekauert hockten sie in den Räumlichkeiten ihrer Fähren. Der Sinn des erhitzten Wassers wurde ihm nun klar, offenbar dienten die Behälter als Wärmequelle.

Ihm wurde bewußt, daß er nur aufgrund seines automatischen Heizungssystems noch am Leben war. Auf der Insel herrschten fünfzig Grad minus, soweit er wußte. Wasserbewohner begegneten solchen Temperaturen nie, jedenfalls nicht die Propteren.

Zuunimalkhahen beobachtete, wie mehrere tote Setchenen hinausgetragen wurden. Er nahm an, daß sie soeben gestorben waren und daß die Überlebenden ihren Platz benötigten.

Schließ die Augen, kleiner Zuuni. Schließ die Augen, und das Leid der Welt existiert nicht mehr.

Er konnte es nicht mehr ertragen. Aber etwas hielt ihn waagerecht, eine Kraft in seinem Inneren. Er war immer noch ein Herrscher von Geburt, Quellfürst der Propteren. Zuunimalkhahen hoffte, daß er sich keine Blöße geben würde.

*

Om Verhaybb sehnte die Minute herbei, da ihr unfreiwilliger »Besucher« in die ZOOMAND getragen wurde.

Das Wesen, das sie dann vor sich sah, erschien ihr ekelregend. Fürst Zuuni-

malkhahen war wie eine Erscheinung aus einem völlig fremden und unbekannten Universum.

Oben auf einer wackelnden, haltlosen Masse saß ein kranzförmiger Schädel, eingeschlossen von einer transparenten Haube, die nach Plexiglas aussah. Die Glieder wurden permanent von Wasser umspült.

Gewiß hatte sie hin und wieder Angehörige anderer Völker gesehen, zum Beispiel die Terraner, meist jedoch als Hologramme. Aber das hier ließ sich mit nichts vergleichen.

Om Verhaybb fragte sich, warum sie ausgerechnet jetzt an die Taubheit in ihrer linken kleinen Hand dachte. Vielleicht, weil sie den Wasserbewohner, der vor ihr lag, für das Unglück verantwortlich machte? Hätte dieses Wesen ein einziges Wort gesagt, ihre Leute wären alle noch am Leben.

Sie brachte hervor: »Ich grüße dich, Fürst Zuunimalkhahen. Mein Name ist Om Verhaybb. Ich bin die Kommandantin dieser Flotte.«

Keine Antwort. Was, wenn er unter den akustischen Bedingungen in der ZOOMAND kein Vokabulon verstand?

»Wir bitten um Asyl auf dem Planeten Propter«, fügte sie mit gepreßter Stimme hinzu. »Uns ist klar, daß wir kein Recht besitzen, eure Heimat zu betreten. Wir hatten jedoch keine andere Wahl.«

Zuunimalkhahen antwortete noch immer nicht.

Sie fuhr fort: »Mein Volk besteht derzeit aus knapp 2,7 Millionen Individuen. Wir benötigen nicht mehr Raum, als der Eismeerfelsen uns bieten würde. Das ist nicht sehr viel. Aber es muß eine wärmere Zone des Planeten sein, und wir benötigen fruchtbare Land, um uns zu ernähren. - Natürlich wollen wir es nicht umsonst! Ich mache dir ein Angebot, Fürst, das für die Propteren finanziell interessant sein könnte.«

Sie hoffte mit aller Macht, der finanzielle Aspekt werde ihn aus der Reserve locken.

»Zu diesem Zeitpunkt«, eröffnete sie ihm, »verfügen wir über zwanzig weitgehend unbeschädigte DRYTORN-B-Raketen. Fünfzehn von diesen Einheiten biete ich dir als Bezahlung für fünfzig Quadratkilometer Land an. Wir brauchen nur eine einzige Insel, Fürst! Die restlichen fünf DRYTORN-Einheiten

behalten wir, damit wir Handel treiben können.«

Om Verhaybb sah den Fürsten voller Spannung an. Sie war davon überzeugt, daß sie ihm ein attraktives Angebot präsentierte; fünfzehn DRYTORNS kosteten einen enormen Preis. Immerhin konnten sie die Schiffe, mit einer kleinen technischen Überholung, überall in Salmenghest weiterverkaufen.

Aber Zuunimalkhahen reagierte auch diesmal nicht.

Om Verhaybb verlor die Beherrschung. Voller Verzweiflung stieß sie hervor: »Ich bin ein weibliches Wesen, Fürst! Ich werde bald Kinder bekommen, wenn ich so lange überlebe. Ich benötige für mein Kind eine Umgebung, in der es wachsen und sich ernähren kann. *Wenn mein Kind mit mir stirbt, trägst du allein die Verantwortung!*«

Ihre Stimme versagte. Die Kommandantin brachte nur noch ein Krächzen hervor. Es war alles gesagt, und sie besaß keinen Mut und keine Hoffnung mehr.

In dem völlig fremdartigen Gesicht des Fisch-Fürsten sah sie jedoch eine Bewegung, die sie nicht interpretieren konnte. Plötzlich war sie sicher, daß sie das Wesen auf eine nicht definierbare Weise erreicht hatte.

In der Zentrale wurde es still. Von einem Topf mit Wasser stieg heißer Dampf auf. Einige Setchenen weiter hinten scharrten mit ihren Füßen.

»Ein Kind?« fragte Fürst Zuunimalkhahen in einem seltsam knarrenden, dumpfen Tonfall.

»Ja.«

Das Mienenspiel des Propteren wurde ihr immer vertrauter, je länger sie ihn anschaute. Eine ungeheure Tragik schien in den Zügen versteckt zu liegen, und diese Tragik war sogar durch den Schutzanzug, durch das pulsierende und schäumende Wasser im Inneren, deutlich zu erkennen.

»Also gut«, hörte sie den Fürsten sagen. Ach helfe euch.«

6. Epilog

Wir transportierten den Fürsten noch in derselben Stunde zurück in seine Stadt Phemiukendarab. Festhalten konnten wir ihn

nicht, kontrollieren ebensowenig. Ob er Wort hielt, würde sich erweisen.

Mondra Diamond und ich bewältigten den Rückweg zum Felsen in Rekordzeit; nun, da wir auf Ortung keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchten.

Als wir ankamen, waren die wichtigsten Dinge bereits vorbei.

Die Schlachtschiffe hatten Batteriespeicher abgeworfen. In den Wracks herrschte wieder annehmbare Temperatur. Für die nächsten Stunden waren Nahrungsmittel angekündigt. Aufgrund der unterschiedlichen Bedürfnisse -Wasser- und Landbewohner - sah ich einige Schwierigkeiten voraus; ich war jedoch sicher, daß die Propteren innerhalb kurzer Zeit Kohlenhydrate, Proteine und weitere Stoffe besorgen konnten.

Eine Insel für die Setchenen stand noch nicht bereit. Ebenfalls war die Transportfrage ungeklärt. Aber auch in dieser Hinsicht hatte Zuunimalkhahen Hilfe zugesagt.

Meine Leute sammelten sich unterhalb der ZOOMAND: Reginald Bull, Tautmo Aagenfelt, Ska Kijathe, Mondra Diamond mit Norman, Poulton Kreyn und die Swoons.

Es wurde höchste Zeit, sich um die eigenen Belange zu kümmern.

Mein SERUN hatte automatisch den Flugweg der GLIMMER aufgezeichnet. Das Schiff des Bebenforschers befand sich in einem Reparaturdock, im Orbit des Planeten.

Ich aktivierte meinen Helmfunk, schaltete auf größte Reichweite und wählte die Frequenz, unter der die GLIMMER hoffentlich zu erreichen war.

Mein Rufzeichen ging hinaus. Es dauerte nicht länger als fünf Minuten, bis die Verbindung zustande kam.

Der kleine Bebenforscher riß die Augen auf, als er mein Gesicht sah.

»Hallo, Eismer.«

»Rhodan! Was zum Teufel willst du?«

Amüsiert registrierte ich die Verwendung des Begriffes »zum Teufel«. Der Translator war ein kleines Wunderwerk.

»Ich möchte dich an dein Versprechen erinnern, Eismer Störmengord.«

»Du redest Unsinn. Was für ein Versprechen denn? Soll das ein Scherz werden?«

»Keineswegs! Denk einige Tage zurück! Wir

standen in der Zentrale der GLIMMER, und du wolltest uns loswerden ... «

Der Zwerg kniff die Augen zusammen. »Na und?« fragte er mißtrauisch.

»Du gewährtest uns *einen* Wunsch. Der Wunsch ist noch offen. Das Versprechen hast du bis heute noch nicht eingelöst.«

Eismer Störmengord schien einen Moment lang der Atem zu stocken. »Perry Rhodan - so etwas Unverschämtes wie dich habe ich noch nie erlebt.«

*

Störmengord sperrte sich nicht einmal besonders. Im Gegenteil, der Zwerg in seinem schwarzen Mantel schien geradezu froh zu sein, daß er uns lebendig wiedersah. Dabei hätte er uns behandeln können, wie es ihm beliebte. Er hätte nicht einmal mit mir sprechen müssen.

Ich hatte ihn jedoch richtig beurteilt: Störmengord besaß durchaus so etwas wie Mitgefühl.

Wenn es uns gelang, ihn besser kennenzulernen, konnte der Bebenforscher ein unschätzbar wichtiger Bundesgenosse werden.

Mein Wunsch war klar: Ich bat ihn darum, mich und meine Begleiter in die Nachbargalaxis zu bringen. Dort lagen die Koordinaten, an denen ich mein altes

Raumschiff SOL zu finden hoffte.

Störmengord stimmte zu - auch das eine Überraschung. Ich war mir nicht darüber im klaren, ob daran nur sein unbedachtes Angebot schuld war oder ob er für uns Sympathie empfand. Vielleicht gab es auch Beweggründe, die völlig anders lagen.

»Wir haben noch ein bißchen Zeit«, sprach der Bebenforscher. »Bis die GLIMMER repariert ist, dauert es ein paar Tage. Ich könnte euch die Geschichte meines Lebens erzählen. Und dann erzählt ihr mir auch etwas von euch.«

»Okay«, stimmte ich zu.

Im Kreis setzten wir uns auf den Boden. Treul und Goriph hockten auf einer Konsole, Mondra hatte sich den Elefanten Norman auf den Schoß gehoben und kraulte seine Ohren. Nur der Riese Poulton mußte halb auf dem Korridor stehen; er war zu groß und hätte nicht in den Kreis gepasst.

Störmengord zog ein geheimnisvolles Gesicht. Der Bebenforscher aus einer fremden Galaxis schien mir plötzlich sehr vertraut.

»Ich bin keineswegs in Salmenghest geboren, wie ihr vielleicht glauben mögt, sondern in der Nachbargalaxis. Genau da, wo ihr so dringend hinwollt! Der Name dieser Galaxis lautet übrigens DaGlausch. Meine Geschichte beginnt auf dem Planeten der Goldner, vor langer Zeit ... «

ENDE

Dank seiner Vermittlung konnte Perry Rhodan die überlebenden Setchenen vor der endgültigen Vernichtung retten. Wie es aussieht, können die Echsenwesen nun wieder einigermaßen hoffnungsfroh in die Zukunft blicken.

Solange der Terraner und seine Begleiter aber festsitzen, können sie nichts tun. Außer zuhören natürlich ... Der kleine Bebenforscher erzählt seine Geschichte, die zugleich die Geschichte eines Teils seiner Galaxis ist.

Mehr über die geheimnisvollen Forscher und ihre Aktivitäten berichtet Robert Feldhoff im zweiten Teil seines Doppelbandes, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:

DER BEBENFORSCHER